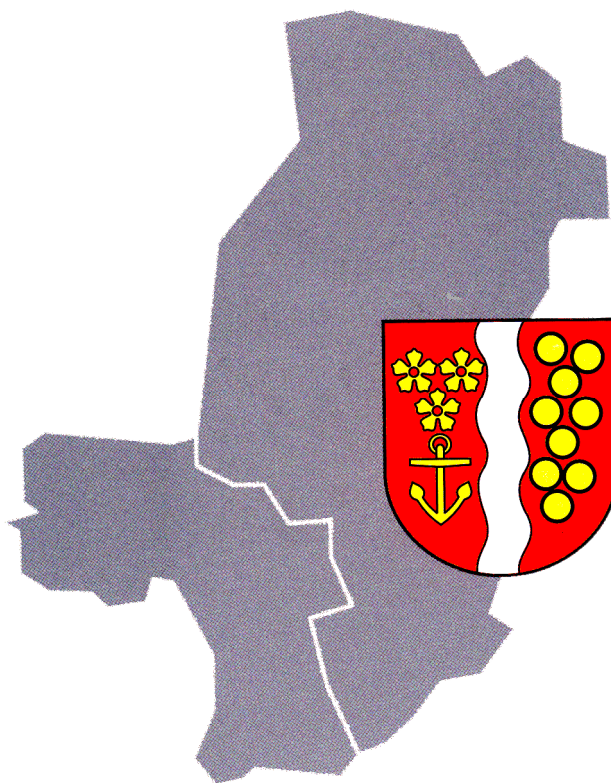


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
November 2009
Heft 102, Band 20



INTERREG - Grenzregionen gestalten Europa
Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung der Europäischen Union

INTERREG - Grensregio's bouwen aan Europa
Europees Fonds voor Regionale Ontwikkeling van de Europese Unie

EMSLÄNDISCHE UND BENTHEIMER FAMILIENFORSCHUNG

November 2009
Heft 102, Band 20

Herausgeber: Arbeitskreis Familienforschung der
Emsländischen Landschaft für die Landkreise
Emsland und Grafschaft Bentheim AFEL

		Seite
0.	Editorial Ansichtssache <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	197
I.	Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen.....	198
	I.1 Digitale Unterstützung macht Ahnenforschung leicht. Über deutsche Seefahrer in niederländischen Archiven (18. – 20. Jahrhundert) <i>von Dr. Jurjen Richard</i> <i>Leinenga, Emmen (NL)</i>	198
	I.2 Zur Geschichte der Familiennamen <i>von Martin Koers</i> , Fortsetzung.....	202
II.	Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten <i>entfällt</i>	203
III.	Suchfragen <i>entfällt</i>	203
IV.	Gelegenheitsfunde <i>entfällt</i>	203
V.	Zeitungen – Zeitschriften – Bücher.....	203
	1. Aus Bentheimers International Society Newsletter.....	203
	2. Beiträge zum 100. Geburtstag des Lingener Rennfahrers Bernd Rosemeyer.....	204
	3. „Kurzum, es lebe die Grafschaft“ <i>zum Calvin-Jahr von Karl Koch</i>	211
	4. Aus den Grafschafter Nachrichten GN, 13 weitere Artikel:.....	213
	5. Aus der Meppener und Lingener Tagespost MT und LT.....	227
	6. Aus dem Emsland Kurier.....	235
	7. Bersenbrücker Kreisblatt – Zeitgeschichte wird lebendig.....	236
	8. Buch-Hinweise 1 – 11.....	237

VI.	Computer und Internet.....	240
	Aus: Computergenealogie – Magazin fuer Familienforschung	240
VII.	Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken <i>entfällt</i>	243
VIII.	Mitteilungen	243
	Unsere Geschäftsstelle teilt mit.	243
	Treffen der Mitglieder des Osnabrücker genealog. Forschungskreises e.V.	245
IX. auch das noch!	245

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Schriftleitung: Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921/12946 E-mail: klgalle@gmx.de

Bearbeitung niederländischer Publikationen: Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus

Fachstelle: Ludmillenstr. 8, 49716 Meppen/Ems in der Heimatbund-Bücherei, Telefon 05931/14031.

E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Homepage: <http://www.emslaendische-landschaft.de> und <http://afel.genealogy.net>

Leiterin: Christa Schlodarik, (Ein- u. Austritte, Adressenänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher)

– Öffnungszeiten: Mo – Do: 8.30 bis 12.00 Uhr; 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr 8.30 bis 13.00 Uhr.

– Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

Ehrenvorsitzender: Pastor em. Jan Ringena, (Anschrift s. o.) T 05941/5461

Vorsitzender: Dr. L. Remling, T 0591/51233, 49809 Lingen, Werkstättenstr. 9a

– E-mail: remlinglin@aol.com

Vorstand: Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann, Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Kerstin Stegink, Norbert Tandecki.

Bibliothek, Finanzen: Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenverarbeitung (Datenbank): Jan-Hindrik Boerrigter

0. Editorial **Ansichtssache** von Karl-Ludwig Galle

Für den Familienforscher gilt in besonderem Maße, dass er seine Daten und Quellen kritisch prüft, um sie in ein Gesamtbild etwa einer Familiengeschichte richtig einzuordnen. Er kommt oft auch nicht um eine eigene Deutung bestehender Fakten herum. Mir wurde das



Die Bildunterschrift könnte lauten „Alt oder neu, das ist hier die Frage“.

wieder bewusst, als ich die Beiträge zum 100. Geburtstag des Lingenener Rennfahrers Bernd Rosemeyer sichtete. Der Blick fällt über die Lindenstraße auf den ‚Zuckerhut‘, ein denkmalgeschütztes trauriges Wahrzeichen aus dem 2. Weltkrieg. Er ist ein von Albert Speers Baumeistern errichteter recht dauerhafter Betonbunker, in dem viele Menschen aus der Umgebung bei den Luftalarmen Schutz suchten. Auf den ersten Blick erscheint der

Zuckerhut als das ältere der beiden sichtbaren Gebäude. Viele werden das Gebäude links auf dem Bilde kennen. Wenn man von der Kanalbrücke kommend den Kreisel überquert hat, erhebt sich rechts dieses große Haus. Es sieht recht modern aus, aber das ist nur ‚Fassade‘, mit der das Gebäude nach dem 2. Weltkrieg ummantelt wurde.

Allen alten Lingenern ist dieses Gebäude aus der Vorkriegszeit als die ‚Villa Greis‘ bekannt, die der sehr angesehenen Kaufmanns- und Unternehmerfamilie Greis gehört. In meiner Kinder- und Jugendzeit verband sich der Begriff ‚Villa‘ immer mit diesem Gebäude. Und als ich einmal nach dem Kriege von Flüchtlingen gefragt wurde, ob ich in dem Villenviertel auf den Bögen wohnte, war ich recht überrascht, weil ich die meisten ‚Bögenhäuser‘ nie als ‚Villen‘ empfunden hatte.

Die Stelle, von der aus dieses Bild gemacht wurde, liegt übrigens genau dort am Rande des Geländes, wo bis vor wenigen Jahren die große Firma Rosemeyer gestanden hatte und heute Einkaufsmärkte die Kunden locken. (Hinweis: s. auch Maiheft Nr. 99, S. 69 ff)

Zu weiteren Beiträgen

1. Herr Dr. Jurjen Richard Leinenga, Emmen (NL), Mailadresse: » leinenga@xs4all.nl « hat bei der letzten Mitglieder-Versammlung in Meppen ein interessantes Referat gehalten unter dem Thema: „Digitale Unterstützung macht Ahnenforschung leicht. Über deutsche Seefahrer in niederländischen Archiven“. Es wird im Folgenden ungekürzt wiedergegeben. Dem Referenten sei an dieser Stelle nochmals gedankt, auch für die Überlassung des Manuskripts.

2. Eine Reihe von Beiträgen – meist den Tageszeitungen entnommen – ist schon älteren Datums.

Das hängt damit zusammen, wie ich auf solche Informationen gestoßen bin. Dankbar bin ich auch auf die Möglichkeit, auf Berichte aus der » Bentheimers International Society« zurückzugreifen.. In diesem Heft weise ich außerdem auf eine größere Anzahl von Buch-Publikationen hin, darunter auch einigen, die schon vor etlichen Jahren erschienen sind, auf die ich aber erneut aufmerksam wurde.

Die ‚Presseschau‘ ist in dieser Ausgabe insgesamt recht umfangreich geworden. Einige Beiträge zum 100. Geburtstag des Lingener Idols Bernd Rosemeyer sind unter einer gemeinsamen Überschrift im Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Letzteres gilt auch für den sehr schönen Artikel zum Calvin-Jahr

Karl-Ludwig Galle

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

I.1 Digitale Unterstützung macht Ahnenforschung leicht.

Über deutsche Seefahrer in niederländischen Archiven (18. – 20. Jahrhundert)

von Dr. Jurjen Richard Leinenga, Emmen (NL)

Kurze Einführung

Nicht bei jedem Genealogieforscher sind Worte wie Rechner, EDV und Internet beliebt. Im folgenden Artikel möchte ich keine Parteigänger für digitale Ahnenforschung „anwerben“, sondern an Hand einiger besonders aus dem Bereich der niederländischen Seegeschichte stammenden Beispiele zeigen, welchen Nutzen jeder aus den genealogischen Internetsites ziehen kann, und dabei einige Vor- und Nachteile der heutigen Sites nennen. Ich hoffe, daß Sie darin Anreize für Ihre eigenen zukünftigen Forschungen finden werden.

Die heutige Situation

Das Internet hat die Ahnenforschung für viele Genealogen doch wesentlich leichter gemacht. Mit einigen Klicks kann man sich die in den Archiven bewahrten Quellen als Suchergebnis zeigen und als Kopie zusenden lassen. Nur sind das Internet und die Ahnenforschung noch nicht genügend qualitativ zusammengewachsen. Es herrscht oft noch ein buntes Durcheinander. Immerhin, der Anfang ist gemacht! Es gibt schon große Projekte, sowohl in Bezug auf Arbeits-Bereiche als im Hinblick auf die Kosten, die von Instituten wie Archiven und Universitäten begleitet werden. Die Leitfrage ist zunächst: was ist für uns selbst von Vorteil dabei?

Beispiele von nützlichen Websites

Beispiel www.genlias.nl. Mit Hilfe von vielen freiwilligen Mitarbeitern haben die niederländischen Archive ihre Kirchenbücher digital auswerten lassen, unter Regie und Kontrolle durch eigene Mitarbeiter. So wurde die Arbeit äußerst kostengünstig gemacht und die Qualität



der Auswertung war gewährleistet. Und das Fazit? Jeder kann sich auf einfachste Weise die Registrierung der gewünschten Archivunterlagen zeigen lassen. Wer schließlich eine Kopie der Unterlagen haben will, wird dafür zur Kasse

Die nebenstehenden Abbildungen stammen aus dem Familienbesitz des Autors, der schon aus familiären Gründen (sein Vater hat aals kapitän die Aufnahmen gemacht) der Seefahrt verbunden ist.

Er schreibt dazu:



Im Gegensatz zur Fahrt auf großen Schiffen waren die Arbeitsverhältnisse auf Kümos sehr gemütlich. Hier die Besatzung der 'Hoop' aus Delfzijl in 1952 in einem mittelamerikanischen Hafen, Kapitänsfrau E. Leinenga-Engelsman in der Mitte.

Ein weiteres Zeichen der Gemütlichkeit:

Manfred, ein deutscher Matrose, zeigt Kapitän Geert Leinenga beim Fotografieren seine eigene ‚Offizierspette‘. (Offiziersmütze)

gebeten, sonst kostet die Benutzung von „genlias“ nichts. Über die gebotene Qualität sei gesagt, daß es bei Suchoperationen mit Namen wie „Leinenga“ oder „Leininga“ reicht, nur einige Buchstaben einzutragen. Daraus ergeben sich dann z.B. alle Treffer mit „Lein“, also in meinem Fall „Leinenga“ in verschiedenen Varianten. Die Treffer kann man auf fünf verschiedene Arten sortieren. Auch andere Suchmöglichkeiten werden geboten.

Beispiel www.dad-recherche.de . Die Website der „Deutsche Auswanderer-Datenbank“ gibt viele nützliche Informationen. Es heißt: „Ziel der Deutschen Auswanderer-Datenbank ist die Erfassung aller Passagierlisten der Auswandererschiffe, die im Zeitraum von 1820 bis 1939 von vornehmlich deutschen Häfen aus die Vereinigten Staaten von Nordamerika angefahren haben.“ Der Betreuer dieses Projekts ist das Historische Museum Bremerhaven. Im Gegensatz zur niederländischen Genlias Site ist diese zweisprachig ausgestaltet. Von großer Bedeutung ist, daß die Probleme mit der mangelhaften Qualität der originalen Quellen deutlich genannt werden. Es heißt sogar: „Die Deutsche Auswanderer-Datenbank versucht, durch ein Notierungssystem auf erkennbare Probleme der Datenqualität hinzuweisen.“ Aber wie wird bei Unklarheiten entschieden? Um das zu erfahren heißt es, zuerst zahlen, entweder für

eine Online-Recherche oder für eine Auftrags-Recherche. Eine Auftrags-Recherche kann wichtig sein, weil noch nicht alle Listen eingetragen sind.

Zeitungen stellen manchmal ihre alten Jahrgänge mittels Scans zur Verfügung. Wegen der oft schlechten Papierqualität der Originale sind solche Initiativen unbedingt notwendig, um diese Quellen noch lange zu erhalten. In 2008 gab die niederländische “Koninklijke Bibliotheek” in Den Haag bekannt, acht Millionen Zeitungsseiten scannen zu wollen, um diese auf ihrer Webseite www.kb.nl in einer “Datenbank Digitale Dagbladen” zur Verfügung zu stellen. Sie deutete dabei an, daß es wegen der Urheberrechte bei Publikationen Probleme geben dürfte. Auch bei der Stiftung Digitaal Archief Leeuwarder Courant wird diese Warnung in Beziehung auf Urheberrechte gegeben. Schade, umso mehr, weil die Website dieser Stiftung, www.archiefleeuwardercourant.nl, ihre Suchergebnisse aus dieser wichtigen friesischen Zeitung von 1752 an umsonst anbietet und die Suchaufträge auf sehr einfache Weise einzutragen sind. Also wiederum ein Minus, und leider kommt ein zweiter noch dazu: die Sprache auf der Website ist nur niederländisch, erstaunlicher Weise nicht friesisch. Da staunt der Besucher der Webseite des Times Online Archivs (<http://archive.timesonline.co.uk/tol/archive/>), denn er wird zwar zur Kasse gebeten für Informationen, aber über Urheberrechte wird kein Wort gesagt. Das Fazit: die Zeitungen sind sich in Sachen Onlineanbietungen ihrer Zeitungsarchive noch nicht einig.

Die niederländischen Universitäten beteiligen sich mittlerweile an Riesenprojekten, wie zum Beispiel am Sundzollprojekt. Die dänische Obrigkeit erhob seit dem Ende des 15. Jahrhunderts einen Zoll für jede Passage durch den Sund Richtung Ostsee. In 1856, in der Zeit des Liberalismus, wurde dieser Zoll aufgehoben, aber die Zollbücher blieben erhalten. Für Wirtschaftshistoriker sind das wunderbare Quellen, aber wohl weniger für genealogische Forscher. Warum habe ich dann dieses Projekt genannt? Es zeigt deutlich, daß man gegenüber diesen Uniprojekten besser keine überspannten Erwartungen hegen soll. Um die Auswertung der Quellen „kostengünstig“ zu machen, ist die Auswertung an Niedriglohnländer wie Indien und Pakistan vergeben worden, unter der Bedingung, daß der Auswerter die Originaltexte nicht interpretieren darf. Das Endresultat ist also (Wort für Wort und buchstabengetreu) eine exakte Kopie des Originals. Kein Problem, wenn man in den Niederlanden am Ende die gelieferte Datei verständlich macht und Ortsnamen wie zum Beispiel “Karels Croon” interpretiert als Karlskrona, “Elsvliet” als Elsfléth, usw. Leider bleiben in den aus diesem Projekt hervorgehenden Publikationen die alten Namen beibehalten. Da ist für alle Interessierten in 2011, wenn diese Datenbank auf www.soundtoll.nl zur Verfügung gestellt wird, wahrscheinlich noch viel Hausarbeit zu tun, obwohl die “Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek” dieses Projekt mit 1.2 Millionen Euro unterstützt!

Wichtiger für genealogische Forscher aus Deutschland sind wohl die Projekte in Beziehung auf die “Verenigde Oostindische Compagnie”. Im 17. und 18. Jahrhundert begaben sich besonders viele Deutsche, sei es aus Abenteuerlust, aus Mangel an Arbeit oder um sich möglichst weite weg von den Armeeerkrutierern zu begeben, in den Dienst dieser niederländischen Handelskompagnie. Sämtliche Schiffssoldbücher, in denen Daten zwischen 1700 und 1794 über Löhne von 655.000 Angestellten verzeichnet sind, sind oder werden noch ausgewertet. Ende 2010 soll die Arbeit fertig sein. Informationen über Name, Wohnort, Rang, Dauer und Zeit der Anstellung, Zahlungen im Voraus für die Familie sind pro “Kammer” dieser Handelskompagnie eingetragen und auf der Webseite <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/>, auf Wunsch auch in deutscher Sprache, einfach zu durchsuchen. Trägt man Familiennamen oder Herkunftsort ein, dann bekommt man umsonst eine Liste von Treffern, u.a. auch den Schiffsnamen. Mit dem Schiffsnamen kann man in

<http://www.vocsite.nl/schepen/lijst.html> , leider nur in der niederländischen Sprache, mehr über das Schiff erfahren. Falls das Schiff von den Briten gekapert wurde, gibt es eine Möglichkeit, um sogar alter Korrespondenz auf die Spur zu kommen. Die Niederlande hatten oft Krieg mit England über maritime Verbindungen mit Afrika, Amerika und Asien. Oft wurden dabei Schiffe - mit den an Bord angetroffenen Briefen - beschlagnahmt. Die Briefe wurden dann, meistens ungelesen, im Archiv des High Court of Admiralty deponiert. In den National Archivs wurden sie vor einigen Jahren wieder entdeckt. Ein Teil dieser Briefsammlung ist schon durchsucht und wegen des Projekts "Sailing Letters", bei dem das niederländische Nationaal Archief, die Koninklijke Bibliotheek (beide in Den Haag) und die Rijksuniversiteit Leiden mit dem britischen National Archiv zusammenarbeiten, in Büchern oder auf einer Website publiziert. Trägt man den Personen- oder Schiffsnamen nun in <http://sru.kb.nl/sru/stylesheets/sailingletters/> ein, dann kann man erfahren, ob es noch bisher unbekannte schriftliche Quellen darüber gibt. Und vielleicht auch noch mehr, wie z.B. Schattenporträts einer ganzen Familie aus der Nähe von Flensburg; vid. <http://www.kb.nl/sl/uitgelicht.html> . Die Information kostet nichts, die Websites aber sind – ausgenommen die der "VOC opvarenden" – nur in der niederländischen Sprache wiedergegeben.

Aber es gibt auch ganz andere Projekte in den Niederlanden, zum Beispiel das Musterrollenprojekt des Noordelijk Scheepvaartmuseums in Groningen. Dafür bin ich selbst zuständig. Die Idee, alle in den Archiven der Provinzen Friesland, Groningen und Drenthe bewahrten Musterrollen (oder Musterungsprotokolle) und Musterungsregister von Seefahrern in einer Datenbank einzutragen, entstand im Jahre 2001. Der Anlaß war eine Publikation der Groninger Archive für Forscher nach Schiffsinformationen. Darin wurden mehrere Archive mit Musterrollen und Register angegeben. Zwischen 2002 und 2006 wurden die Daten von mir ausgewertet. Am Ende waren 44.012 Records von 19.265 Seefahrer und 9.774 Erwähnungen von 2.802 Schiffen gespeichert, hauptsächlich aus den alten Archiven von Delfzijl, Gasselternijveen, Hoogezand-Sappemeer, Wildervank und Zoutkamp. Durch Übersendung der originalen Quellen zum Gemeentearchief Emmen und mit Hilfe von Photokopien blieben die Kosten beschränkt. Darüber hinaus wurde mir im Emmener Archiv von Herrn Peter Kraan, der Betreuer des Archivs ist, bei Problemen mit Namenvarianten mit gutem Rat geholfen. Zusammen kamen wir zum Entschluß, die im Original angetroffenen Namen nicht zu interpretieren, sondern in den meisten Fällen unverändert einzutragen. Ziel dieser anspruchsvollen Arbeit war von Anfang an, diese Datenbank für Genealogen im Internet zu publizieren. Das Noordelijk Scheepvaartmuseums in Groningen war bereit, für sie auf seiner Webseite www.noordelijkscheepvaartmuseum.nl Platz einzuräumen und am 8. Februar 2008 war alles online. Bilder und Dokumente aus ihrer eigenen Kollektion konnte das Museum dabei hervorheben und mit Personennamen verbinden.

Unsere Absicht war maximale Benutzbarkeit. Eine kurze Einführung über Musterrollen, das Projekt, eine Bedienungsanleitung und eine Verweisung zu den Archivquellen wurde in drei Sprachen angeboten. Herr Martin Koers, Vorstandsmitglied des AFEL, war so freundlich, die niederländischen Texte in Deutsch zu übersetzen. Wie bei Genlias gibt es auch hier die Möglichkeit, Namenprobleme wie z.B. mit "Leinenga" und "Leininga" zu lösen, indem man "Lein" einträgt und dann alle nützlichen Suchergebnisse (und leider manchmal auch viel mehr) bekommt. Suchen kann man nach Familiennamen, Schiffs- und Ortsnamen. Mit dem Suchergebnis ist es leicht, den Schiffsnamen zu finden oder die Namen der anderen Besatzungsmitglieder. Ein großes Plus: statt Ortsnamen kann man auch Abkürzungen der Ländernamen eintragen, z.B. "(D)" für Deutschland. Die Suchergebnisse lassen sich leicht anders ordnen, wenn man an der obersten Zeile z.B. auf Datum, Familienname, Wohnort oder Archi-

ve klickt. Eine Bemerkung dabei: vielleicht finden Sie nicht nur in Deutschland Familienmitglieder, sondern auch im Baltikum und in Rußland oder Polen. Ein Minus: weil die Auswertung neuer Daten noch immer vorangeht, ist die Datenbank noch nicht fehlerfrei und braucht hier und dort Korrekturen. Ein zweites Minus: die benutzte Datenbank läßt keine besonderen Zeichen wie Umlaute zu. Darum werden Namen wie Königsberg und Schröder manchmal noch als Koenigsberg und Schroeder präsentiert. Auch da sind Korrekturen angesagt.

Fazit

Zum Schluß: an Hand einiger meistens niederländischer Beispiele, besonders Seefahrende betreffend, habe ich versucht, die Möglichkeiten des Internets für Genealogen aufzuzeigen. Vieles ist noch nicht ausgereift, sondern im Wachsen. Qualität des Gebotenen, Kosten und ganz besonders Benutzbarkeit sind dabei wichtige Themen. Falls ich Ihr Interesse jetzt ange-regt habe, wünsche ich Ihnen viel Erfolg beim digitalen Recherchieren.

I.2 Zur Geschichte der Familiennamen *von Martin Koers, Fortsetzung*



(85) GN 11.08.2009 – **Muke**

Ein unruhiger Mensch

Muke: Der Familienname „Muke“ gehört zur Gruppe der Übernamen und geht zurück auf den mittelhochdeutschen Begriff „mucke, mücke, mügge“ in der Bedeutung „**Mücke, Fliege**“, als übertragene Bezeichnung für einen unruhigen oder lästigen oder besonders kleinen Menschen. Zum Teil lässt er sich auch zurückführen auf das mittelniederdeutsche Wort „**mucken**“ mit dem Sinn „muckisch sein, den Mund kaum auftun und halblaut knurren“. Vereinzelt, insbesondere im Sorbischen, findet sich auch ein Bezug als

Berufsübername zu „**muka**“ („Mehl“) für einen **Müller, Mehlhändler** oder **Bäcker**. (Martin Koers)

(86) GN 12.09.2009 – **Partmann**

Wohnstätte an Tor oder Pforte

Partmann: Der Familienname Partmann gehört zur Gruppe der Hof- und Wohnstättennamen und geht über die Varianten **Paertmann** und **Portmann** zurück auf das Mittelniederdeutsche „ter porten / to der porte“ in der Bedeutung „**Pforte, Tor, Stadttor**“. Der Namensbestandteil „ter“, auch „tor“ („zu der“), findet sich in vielfältigen Kombinationen in westniederdeutschen bzw. niederländischen Wohnstättennamen, so u.a. in **Terste(e)g** (zur Anhöhe, zur Treppe, **zum Steg, zum steilen Weg**), **Terveen** (**zum Moor, Sumpf**), **Termöhlen/Termühlen** (**zur Mühle**), **Tervooren** (zur Furt), **Terschüren** (zur Scheune), **Terbeck** (zum Bach, zur „Beeke“), **Ternedden** (zur Nieden/Niederung), **Terbrüggen** (zur Brücke), **Tergaten** (zur Gasse/Straße), **Terwey** (zum Weiher bzw. zur Weihe).

Martin Koers

- II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten *entfällt*
- III. Suchfragen *entfällt*
- IV. Gelegenheitsfunde *entfällt*
- V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

1. Aus Bentheimers International Society Newsletter

*Herr Gerrit Schippes hat uns freundlichweise aus Newsletter Nr. 23 vom Juli 2009 einen hochinteressanten übersetzten Bericht von **Rieks Bows** zur Verfügung gestellt. Dies ist ein Auszug von Rieks Bows Geschichte „Wie ich meine ersten Tage erlebte“ geschrieben in 1881. Dieser war 16 Jahre als er mit seiner Familie im Sommer 1848 in Graafschap/MI ankam. (aus »Dutch Immigrant Memoirs and Related Writings«.)*

Riek schreibt:

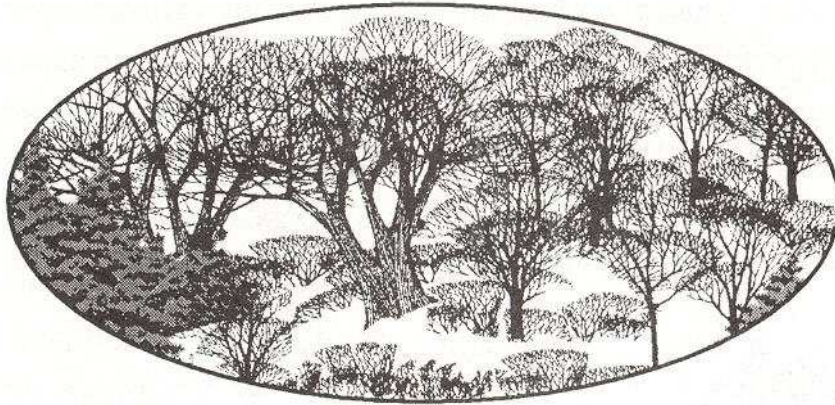
Im Frühjahr 1847 verließen wir am 12 April unser Haus und am 16 April verließen wir mit dem Segelschiff Bremerhaven und kamen am 6. Juni in Quebec an. Von dort ging es mit einem Motorboot nach Buffalo und weiter über Detroit nach Chicago. Von dort ging es mit einem Segelschiff über den Lake Michigan zur Anlegestelle nach Black Lake. Wegen einer Untiefe mussten die Sachen in ein Plattbodenschiff umgeladen werden, mit dem es dann weiter zur Anlegestelle Holland, dem Ort unserer Bestimmung ging, wo das Boot entladen wurde.

Wir Jungen eilten an Land um Freunde und Bekannte zu suchen und in die „Stadt“ zu gehen. Hier und da sahen wir ein Häuschen stehen unter denen auch ein Laden war und in dem es was zu kaufen gab. In unmittelbarer Nähe war eine Kaffeemühle an einen Baum gezimmert worden, dort konnte man Kaffeebohnen mahlen.

Wir sahen hier und da noch ein eine ärmliche Bretterhütte oder ein Blockhäuschen durch die Bäume lauern, suchten aber nach der Stadt Holland. Als wir endlich einige Bekannte trafen, fragten wir sie „Wo ist die Stadt Holland?“ „Ja“ sagten sie „ihr seid da mitten drin, hier, hier, ist Holland!“ Das entsprach nun ganz und gar nicht unseren Vorstellungen und für uns Jungen war das eine bittere Enttäuschung. Wir hatten eine schöne Stadt erwartet und nun standen wir mitten in einem Busch. Wir konnten nicht glauben, dass hier jemals eine Stadt entstehen würde. Es waren nur wenige Bäume geschlagen und die Stämme lagen noch kreuz und quer auf dem Weg.

Wir mochten Holland/MI überhaupt nicht. Wir wollten nach Graafschap/MI, wo unsere Verwandten und alten Freunde lebten. Wir versuchten in südwestliche Richtung zu gehen, um unsere Freunde zu erreichen. Ohne einen Führer wäre es unmöglich gewesen, sie zu finden, aber eine zuverlässige Person nahm es auf sich, uns zu ihnen zu bringen. Wir traten in die Wälder ein, aber es waren weder Zeichen noch eine Straße zu sehen. Es war möglich, dass die Leute vor uns diesen Weg gegangen waren, es gab aber keine Wagenspuren. Unser Führer war die einzige Person die wusste, wie wir den richtigen Kurs halten konnten. Er tat dies, indem er sein Augenmerk auf Zeichen richtete, die in bestimmten Entfernungen an den Baumstämmen angebracht waren. Diese Bäume waren gekennzeichnet durch Markierungen, die den Weg beschreiben sollten und mit einer Axt eingeschlagen waren. Das war in der Tat eine „Reise!“ Zuerst reisten wir über sandige mit Bäumen bedeckte kleine Hügel. Als wir weiter

unten ankamen, mussten wir durch sumpfige Stellen, bis wir wieder festen Boden erreichten. Mehr als einmal hatten wir einen Bach, über dem umgewehrte Bäume lagen, zu überqueren, manchmal kriechend oder kletternd, und wenn die Bäume in verschiedene Richtungen gefallen waren und übereinander lagen, taten wir beides.



Schließlich waren wir am Ende unserer Reise und in Graafschap angekommen! Ja, so wurde das Gebiet genannt. Es war aber zu diesem Zeitpunkt noch wilder als Holland. Wir waren jetzt unter Graafschaftern, die während des vergangenen Jahres gekommen waren. Diese waren unser Onkel Gerrit, Johannes Rutgers, Steven Lucas, Lambert Tinholt, Lukas Tinholt, Hendrik und Derk Zaalmlink, Berend Jan Brinkman, Geert Arends, Albert Klomparens, Arend Jan Neerken, Geert Heneveld, auch die Brüder Hermannus und Hendrikus Strabbing von Drente und einige andere.

Es war ein glückliches Wiedersehen; doch es war nicht ohne Enttäuschung für uns Jungen, wie wir sahen, dass unsere Freunde in solchen jämmerlichen Behausungen lebten. Ärmliche Hütten unter den Bäumen, manchmal nur teilweise darunter, und versorgt mit Dächern, die das Wasser nicht abhalten konnten. Diese Dächer wurden aus Eichen-, Kiefern- bzw. Hemlockspalten oder auch aus Lindenrinde gemacht, die schrumpften, wenn sie trockneten und den entsprechenden Schutz nicht gaben, wenn es regnete, so dass häufig das Bettzeug und die Kleidung völlig nass waren. In diesen ärmlichen Hütten, mussten wir mit unseren Freunden leben, und, obwohl unsere ersten Eindrücke voller Enttäuschung waren, wir uns bald selbst der vorgefundenen Situation anpassten. Als wir bemerkten, dass unsere Verwandten und Freunde mitten in diesen niedrigen Verhältnissen lebten, begannen wir wie sie, auf glücklichere Zeiten zu hoffen.

2. Beiträge zum 100. Geburtstag des Lingener Rennfahrers Bernd Rosemeyer

Am 14. Oktober 1909 wurde Bernd Rosemeyer in Lingen geboren. Zum 100. Geburtstag in diesem Jahr sind Schriften erschienen und es finden Ausstellungen statt, über die in der regionalen Presse berichtet wurde und sicher weiterhin berichtet wird.

Schon 2008 war in der Reihe „Emsländische Geschichte, Band 15, ein Beitrag von Horst Bechtluft unter dem Titel „Bernd Rosemeyer und die SS – Versuch der Annäherung an ein geschichtliches Tabu“ erschienen. Wegen des starken Interesses entschloss sich die ‚Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte‘, einen separaten Sonderdruck dieses Artikels unter dem Titel „Bernd Rosemeyer (1909 – 1938) Rennfahrer in der Nazizeit“ herauszu-

bringen. Im Folgenden werden einige der in der Presse erschienenen Zeitungsartikel wiedergegeben, und zwar.

1. in der LT am 06.09.08 zu einem Zeitungsinterview des Oberbürgermeisters Heiner Pott
2. in den GN am 29.08.09 zum Sonderdruck
3. in der LT am 22.05.09 zu einem Vortrag von Dr. Remling zu Bernd Rosemeyer
4. in den GN am 29.06.2009 zu Veranstaltungen des Lingener Motor-Sport-Club (MSC)
5. in den GN am 16.09.09 zur großen Ausstellung in Lingen

Da es nur wenige Emsländer und Grafschafter gibt, die – wenn auch nur auf einem sehr speziellen Gebiet – einen solchen weltweiten Bekanntheitsgrad erreicht haben, erscheint es mir angebracht, vorweg ein paar weitere Hinweise hier wiederzugeben.

Auf der Rückseite des erwähnten Sonderdrucks werden die Leser mit den Worten – „Aufgeblasen“ oder was sonst? – selbst zur Entscheidung in der Frage nach der SS-Zugehörigkeit des Rennfahrers aufgefordert. Der Begriff „Aufgeblasen“ wurde vom Sohn des Rennfahrers, dem Prof. Dr. med. Bernd Rosemeyer jun. anlässlich der Oldtimerfahrt am 28.06.2009 in diesem Zusammenhang verwendet.

Ich bin 1928 geboren worden und habe wie viele andere Lingener als Kind mit heißem Herzen den Weg zu den großen Erfolgen Rosemeyers mit verfolgt. Schon in meiner Volksschulzeit (1935 bis 1938) lasen wir kurze Texte über den jungen Bernd. In Erinnerung habe ich noch, dass Bernd mit nicht viel mehr als 10 Jahren auf dem engen Gelände eines Kunden, den er mit seinem Vater mit einem Lastwagen besuchte, dieses Gefährt unbemerkt wendete, während sein Vater im Hause mit dem Kunden verhandelte. Und meine Großmutter Galle, die mit ihren bis dahin unverheirateten Kindern bis 1926 in der damaligen Bahnhofstraße gegenüber dem heutigen Busbahnhof wohnte, wusste auch von den Motorradeskapaden auf dem holprigen Pflaster dieser Straße zu berichten. Von den erwähnten großen Festlichkeiten zu Ehren Bernd Rosemeyers am 17. Juli 1937 erinnere ich mich – damals noch nicht ganz neun Jahre alt – dass die Stadt bis zum Platz zwischen Hotel Nave und dem Bahnhof schwarz von Menschen war und ich etwa stolz war, dass ich in dem Gedränge sogar Bernd flüchtig berühren konnte. Wir hatten noch kein eigenes Radio, aber meine Großeltern mütterlicherseits besaßen ein solches Gerät, und ich horchte zusammen mit meinem Großvater begeistert den Übertragungen einiger Rennen. Ich weiß noch, wie ich ungläubig im Rundfunk von den tödlichen Verletzungen hörte, die der Rennfahrer sich bei einem Rekordversuch zugezogen hatte; ja, ich fragte mich, weil immerhin das Wort ‚Verletzung‘ vorkam, ob ‚tödlich‘ in dem Zusammenhang vielleicht nur ‚sehr schwer verletzt‘ bedeuten konnte.

Ohne Radio und ohne Kinobesuch (mit Wochenschau) waren wir neben der Zeitung, die man in dem Alter wohl kaum gründlich las, auf das angewiesen, was man so aufschnappte. So ‚peten‘ (liefen) wir wie der berühmte finnische Läufer Nurmi ‚um die Ecke‘ und wussten vom berühmten Max Schmeling. Idole aus Film und Kunst hatte man in dem Alter noch nicht. Rektor Mohrmann erzählte uns im Kinderchor zur Auflockerung von Zahra Leander, aber nur, um ihre tiefe Stimme zu imitieren, z. B. im Lied ‚Der Wind hat mir ein Lied erzählt‘.

Ich verstehe nicht ganz, was darüber hinaus Bechtluft bei Befragungen vor Ort im Jahre 1988 eigentlich mehr an ‚Lokalpatriotismus‘ erwarten konnte. Vor über 20 Jahren lebten noch viel mehr Lingener, die sich durchaus an Bernd Rosemeyer im Sinne eines Idols erinnern konnten. Und etwas skeptisch bin ich auch über seine Ansicht, Rosemeyers SS-Zugehörigkeit sei ein lokalgeschichtliches Tabu!

Schließlich ist unbestritten, dass Rosemeyer wie viele bekannte Persönlichkeiten, Künstler, Regisseure und Schauspieler, schließlich nicht nur die Privilegien des Systems genossen, son-

dern sich auch von der Nazi-Propaganda ‚instrumentalisieren‘ ließ. Man mag das heute „Opportunismus“ nennen. Aber das gilt schon für die Millionen kleiner ‚Mitläufer‘, wie man im Entnazifizierungsverfahren die Angehörigen von NS-Organisationen nannte, die trotz der Mitgliedschaft im Allgemeinen beruflich auf Dauer keine weiteren Nachteile erlitten. Und schließlich muß man sich fragen, ob oder wie weit all’ diesen ‚Privilegierten‘ überhaupt Opportunismus bewusst geworden ist. (s. dazu auch den letzten Absatz auf S. 32 der kleinen Broschüre). Ich schließe mich letztlich der vorsichtigen Deutung Ludwig Remlings an, die er seit Jahren schon seinerzeit als Stadtarchivar gegeben hat. Und unrichtig ist auch die Behauptung im folgenden GN Beitrag, die (hochrangige) SS-Mitgliedschaft sei lange Zeit unbekannt gewesen, denn sie war schon lt. Bechtluft am 15.06.1936 im Lingener Volksboten erwähnt worden. (Karl-Ludwig Galle)

Zu 1. LT 06. September 2008

„Rosemeyer war nie ein Tabu in Lingen“

bmLingen. „Wir haben in der Lingener Bevölkerung ein sehr waches Interesse an dem verstorbenen Rennfahrer Bernd **Rosemeyer** und haben seine SS-Vergangenheit weder früher noch heute tabuisiert“, erklärte gestern Lingens Oberbürgermeister Heiner **Pott** gegenüber unserer Zeitung.

Grund für das Gespräch war ein Artikel unserer Zeitung über die Historikertagung in Lohne, wonach Pott gesagt haben sollte, dass sich die Bevölkerung nicht für Rosemeyer interessiert habe.

„Die Geschichte Rosemeyers ist nach wie vor hochaktuell und hat, wie so viele andere Dinge auch, zwei Seiten“, betonte der Oberbürgermeister. Diese Facetten gelte es im kommenden Jahr zu Rosemeyers 100. Geburtstag darzustellen.

Es reiche weder aus, den Rennfahrer zu glorifizieren, noch ihn ausschließlich als SS-Mann darzustellen. Die Geschichte Rosemeyers zeige sehr deutlich, wie es um die Zerrissenheit vieler Menschen in diesem unmenschlichen System ausgesehen habe. Auf der einen Seite sei der Lingener sicher kein SS-Karrierist gewesen, aber auf der anderen Seite habe er auch Rennen fahren wollen, die ohne das Sponsoring Hitler-Deutschlands nicht möglich gewesen wären, sagte der Oberbürgermeister.

Außerdem gelte es zu beachten, dass die Familie, die Freunde und Bekannten Rosemeyers „ihren Bernd“ in einem ganz anderen Licht gesehen hätten als die Menschen der heutigen Zeit.

„Mit all diesen Facetten wird sich die Stadt offensiv auseinandersetzen und diese eben nicht tabuisieren“, betonte Pott.

Zu 2. GN 29.08.09

Bernd Rosemeyer: Rennfahrer in der Nazi-Zeit

Sonderdruck über Sportidol aus Lingen erschienen

gn Lingen. Der Rennfahrer Bernd Rosemeyer aus Lingen, zusammen mit seiner Ehefrau Elly Beinhorn, einer weltbekannten Fliegerin, das Sportler-Traumpaar der 1930er Jahre, gehört aufgrund seiner herausragenden sportlichen Erfolge, seines tragischen Todes und nicht zuletzt des großen Medienrummels um ihn während des „Dritten Reichs“ zu den wenigen Sportlern seiner Zeit, die bis heute noch bekannt sind. Unbekannt war jedoch lange Zeit, dass Rosemeyer, ein Verwandter des Osnabrücker Bischofs Dr. Wilhelm Berning, hochrangiges SS-Mitglied war.

Im Band 15 der „Emsländischen Geschichte“ veröffentlichte der Journalist Horst Heinrich Bechtluft aus Twist anlässlich des bevorstehenden Gedenkens an den 100. Geburtstag Rosemeyers am 14. Oktober 2009 die Ergebnisse seiner Recherchen über dessen SS-Mitgliedschaft und der – so das Resümee Bechtluft – vor allem karrierebedingten Verbindung des Sportlers zur damaligen Staatsmacht. Der Band fand nicht zuletzt aufgrund dieses reichlich gebildeten Beitrags einen raschen Absatz und war schnell vergriffen. Da im Herbst das Gedenken an das Rosemeyer-Jubiläum seinem Höhepunkt zu-

steuert, gibt nun die Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte als Herausgeberin der Reihe „Emsländische Geschichte“ Bechtlufts Beitrag als Sonderdruck neu heraus.

Die Broschüre enthält darüber hinaus noch zwei weitere Artikel, die sich mit den frühen Jahren Rosemeyers beschäftigen. Die Broschüre umfasst nahezu 60 Seiten und ist über die Studiengesellschaft (WRy@rylander.de) oder im Buchhandel für 5,00 Euro zu erwerben (ISBN 978-3-98808021-7-5).

Zu 3. **LT 22. Mai 2009**

Remling: Kein Täter, aber auch kein Opfer

bmLingen. „Nur wer das sportliche und gesellschaftliche Leben sowie die sich daraus ergebenden Differenzen nebeneinander bestehen lässt, kann der Person Bernd Rosemeyer einigermaßen gerecht werden.“

Das betonte in einem Vortrag der frühere Lingener Stadtarchivar Dr. Ludwig Remling, der sich bereits seit vielen Jahren mit der Geschichte eines der berühmtesten Söhne der Stadt Lingen auseinandergesetzt hat.

Und so hatte Remling auch seinen Vortrag aufgebaut. Er skizzierte nicht nur den Rennfahrer und SS-Hauptsturmführer, sondern ließ seine Zuhörer auch tiefe Einblicke in dessen Kindheit gewinnen. Bernd Rosemeyer wurde als Sohn von Mechanikermeister Wilhelm und seiner Frau Louise Rosemeyer am 14. Oktober 1909 geboren und lebte mit einem weiteren Bruder und zwei Schwestern in der Bahnhofstraße 14, wo Vater und Mutter eine Autohandlung mit Reparaturwerkstatt führten. „Lingen präsentierte sich damals mit einem katholischen und kleinstädtischen Milieu, in dem der konservative Antisemitismus keinen Widerhall erfuhr. Festmachen lässt sich das unter anderem an der Tatsache, dass der kleine Bernd eine jüdische Babysitterin hatte“, berichtete Remling.

Nach dem Besuch der Kastell-Volksschule trat Bernd Rosemeyer 1924 eine Lehre in der elterlichen Werkstatt an. Schon zuvor hatte Bernd, mit Spitznamen „Sprotte“, durch waghalsige Manöver auf dem Motorrad in Lingen von sich reden gemacht. Mit 16 Jahren bestand er zwar alle Führerscheine, aber hielt sich trotzdem nicht an die bestehende Verkehrsordnung. Das führte so weit, dass ihm nach über 20 glimpflich abgegangenen Polizeistrafen im November 1929 der Führerschein entzogen wurde, den er aber an Heiligabend „vorzeitig als Gnadenerweis“ zurückbekam.

Remling wollte mit diesen frühen Ausführungen zu Rosemeyer klarstellen, dass der Motorsport für den jungen Lingener oberste Priorität besaß, selbst wenn er mit seinen Rennen die Obrigkeit herausforderte.

Viele Siege als Motorradrennfahrer und später als Autorennfahrer folgten und mündeten letztendlich in der Todesfahrt am 28. Januar 1938. Auf der einen Seite genoss Rosemeyer in vollen Zügen Ruhm und ihm zuteil gewordene Privilegien. Auf der anderen Seite sonnten sich die Nationalsozialisten in seinen rennsportlichen Erfolgen.

Dass Rosemeyer dem Nationalsozialismus möglicherweise aufgeschlossen gegenüberstand, beweist ein Foto, das vom 26. August 1933 datiert ist. Es zeigt den Lingener nach einem Meisterschaftslauf auf dem Hockenheimring in SA-Uniform mit Hakenkreuzbinde am linken Oberarm. Das sei damals selbst in Motorradrenn-

fahrerkreisen einzigartig gewesen, erläuterte Remling mit dem Hinweis, dass er später wieder Abstand davon genommen habe.

Aber Rosemeyer will nach oben und tritt der SS, die als beste und einflussreichste Parteigruppierung gilt, bei. Allerdings gebe es keine Fotos, die den Lingener in dieser Uniform zeigten, und es sei davon auszugehen, dass er eine gehörige Portion Distanz zur Partei und ihren Uniformen aufgebaut hatte. Remling: „Leider haben wir keine Erkenntnisse darüber, was er über die Ideologie der Nazis dachte.“

Dass er keine Berührungsängste mit jüdischen Mitbürgern hatte, beweise ein Ereignis im Rahmen eines Empfanges der Stadt Lingen im Juli 1937. Hier habe er einen jüdischen Bekannten aus seiner Kindheit angesprochen und sich mit ihm auf der Straße angeregt unterhalten, berichtete Remling.

Festzustellen bleibe sinngemäß, dass Rosemeyer kein Täter, aber auch kein Opfer des NS-Staates gewesen sei – beide Seiten hätten voneinander profitiert und sich gegenseitig gestützt.

Zu 4. GN 29.06.2009

Der Junior startete mit Nr. 1 – Oldtimerfahrt erinnerte an den Rennfahrer Bernd Rosemeyer.

Zum 100. Geburtstag des Rennfahrers Bernd Rosemeyer, der am 14. Oktober 1909 in Lingen geboren wurde, hat der Lingener Motor-Sport-Club (MSC) gestern einen Oldtimer- und Classic-Cup arrangiert. An dieser rund 130 Kilometer langen Exkursion auf den Spuren Rosemeyers nahmen 66 Autos der Baujahre 1915 bis 1985 teil. Prominentester Pilot eines Oldtimers aus dem Audi-Museum war der Sohn des legendären Rennfahrers, Professor Dr. Bernd Rosemeyer.

hlw lingen. Seit 45 Jahren engagieren sich begeisterte Motorsportfreunde im Lingener MSC Bernd Rosemeyer. Mit Robert Mix an der Spitze haben die Motorsportfreunde zum 100. Geburtstag ihres Idols eine Oldtimer- und Classic-Cup ausgerichtet. Am Rathaus schickte Lingenens erste Bürgermeisterin Monika Heinen jedes einzelne Fahrzeug mit einer Minute Abstand auf die Reise und wünschte allen eine gute Fahrt. Mit der Nummer Eins startete Bernd Rosemeyer junior, begleitet von seiner Frau Michaela Rosemeyer-Gräfin zu Castell und Tochter Daisy, am Lenkrad eines Auto-Union Cabriolet von 1938.

Bereits am Freitagnachmittag hatte der Professor im Audi-Zentrum Senger Autogramme gegeben und die Neuauflage des Buches seiner Mutter, der Flug-Pionierin Elly Beinhorn-Rosemeyer, „Mein Mann, der Rennfahrer“ signierte. Die wagemutige Frau war nach ihrem 100. Geburtstag am 28. November 2007 in Ottobrunn bei München gestorben. Eine stattliche Zahl an Interessenten erinnerte Rosemeyer junior an die Heimatstadt seines Vaters, der am 28. Januar 1938 bei einem Geschwindigkeitsrekordversuch auf der Autobahn Frankfurt-Darmstadt bei Mörfelden-Walldorf bei Tempo 440 tödlich verunglückt war.

Zur Frage nach der SS-Zugehörigkeit des Rennfahrers sagte sein Sohn: „Es ist ein winziger Teil des Lebens meines Vaters, der aufgeblasen wird. Die ganze Welt ist stolz auf ihn. So wird er zum Beispiel in Amerika, England oder Italien gefeiert. Wenn ich damals in den Schuhen meines Vaters gesteckt hätte, wäre ich da auch reingerutscht.“

Am Sonnabend führte die touristische und sportliche Oldtimer-Veranstaltung mit Gleichmäßigkeitsprüfungen sowie leichten Orientierungsaufgaben durch die reizvolle Landschaft von Lingen über Lengerich an Haselünne vorbei nach Sögel. Hier standen die Fahrzeuge aller weltweit bekannten Hersteller am Marschall des Schlosses Clemenswerth zur Besichtigung aufgereiht. Nach der Verschnaufpause führte die zweite Etappe über Meppen und Geeste zum Ziel auf dem Lingener Marktplatz. Empfangen vom MSC und dem ADAC-Vizepräsident

für Technik, Thomas Burkhardt, applaudierten viele Zuschauer den Oldtimer- und Classic-Cup-Teilnehmern.

Im Rahmen der Siegerehrung im Audi-Zentrum, die alle Teilnehmer zum PS-Geflüster nutzten, sprachen Bürgermeisterin Monika Heinen, Thomas Burkhardt, Senger-Geschäftsführer Klaus Stockhausen und Thomas Stebich von Audi-Tradition dem MSC Bernd Rosemeyer ihre Anerkennung für den ersten, perfekt arrangierten Oldtimer- und Classic-Cup aus. Professor Dr. Rosemeyer fasste in kurzen Worten zusammen: „Die Veranstaltung war einfach genial. Für mich und meine Familie ist es ein besonderes Erlebnis gewesen.“

Nach dem Eintrag in das goldene Buch im historischen Rathaus betonte der Professor, dass er Lingen jetzt von einer ganz anderen Seite kennen und schätzen gelernt habe. Er sei froh, dass er nach Lingen gekommen sei und werde auch in nicht allzu langer Zeit mit seinem Sohn Bernd zurückkehren.

GN

REGION

Aus der
Nachbarschaft



Emsland

Neue Rosemeyer-Ausstellung: „Von Lingen in die Welt“

LINGEN. „Von Lingen in die Welt – Bernd Rosemeyer und der Rennsport im Nationalsozialismus“ lautet der Titel einer neuen Ausstellung, die am Dienstag, 22. September, um 17 Uhr im Foyer im Neuen Rathaus eröffnet wird. Bernd Rosemeyer, am 14. Oktober 1909 in Lingen geboren, galt in den 1930er Jahren als das größte Talent, das jemals hinter dem Steuer eines Rennwagens saß. 1935 ging er in die Grand-Prix-Abteilung von Auto-Union und wurde im Jahr darauf Europameister. Er gewann insgesamt sieben internationale Rennen. „Der Automobilsport wurde durch das NS-Regime in besonderer Weise gefördert“, er-

klärt das Lingener Stadtarchiv. Wie seine Rennfahrerkollegen habe Bernd Rosemeyer die Privilegien des Regimes genossen und sich von der nationalsozialistischen Propaganda instrumentalisieren lassen. Wörtlich: „Er wurde Teil des Systems und profitierte davon, er tat dies aber eher aus Opportunismus als aus Überzeugung, wie verschiedenen Indizien nahe legen.“

Bei einem Weltrekordversuch verunglückte Bernd Rosemeyer am 28. Januar 1938 tödlich. Die Ausstellung möchte auf die Fülle des vorhandenen Material hinweisen und zu einer Beschäftigung mit Bernd Rosemeyer animieren.

Zu 5 GN 16.09.09 hier als Kopie wiedergegeben.

Diese GN-Notiz berührt ebenfalls die Mitgliedsproblematik in NS-Organisationen

Am 24.09.09 erschien in den GN eine gut aufgemachte ganzseitige „Reportage“ vom Lingener Stadtarchivar Dr. Stephan Schwenke und dem Redakteur Carsten van Bevern.

Sie kann hier leider wegen ihres Umfangs und der Komplexität nicht wiedergegeben werden.

Die Reportage regt an, die Ausstellung im Lingener Rathaus zu besuchen. Leider endet sie schon am 29. Oktober, also vor dem Erscheinungstermin unsere Zeitschrift EBF

Am 13.10.09 hat Dr. Andreas **Eiyneck** dazu einen vielbeachteten Vortrag unter dem Titel ‚Auto, Motor Sport‘ gehalten, in dem er auch die Geschichte der Emsland-Motorisierung mit einbezog.

Leider wird ein Zeitungsbericht drüber bis zum Reaktionschluss vermisst.

GN Journal 04.07.2009

3. „Kurzum, es lebe die Grafschaft“ *zum Calvin-Jahr von Karl Koch*

Kaum eine Region in Europa wurde vom Erbe des Reformators so geprägt wie die Grafschaft Bentheim

Von Karl Koch –

Die Orgel der reformierten Kirche in Neuenhaus kann an diesem Freitagabend die Macht des Gesangs kaum unter Kontrolle halten. Der sprachlichen Urgehalt jener 6. Strophe der „Reformierten Nationalhymne“ aus Psalm 68, „Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm / sei unserm Gott im Heiligtum“, ist sie selbst bei aller Meisterschaft des Organisten Derk Vos nicht gewachsen. Fast scheint es, als ob Johannes Calvin, dessen Erinnerung der Abend gewidmet



Reformierte Kirche in Uelsen

ist, seine Warnung vor aller instrumentellen „Verfälschung“ des Gemeindegesangs zum Schluss persönlich noch einmal demonstrieren möchte. „Wo Flötenspieler sind, da ist Christus niemals“, hat schon der Kirchenvater Johannes Chrysostomus im 4. Jahrhundert gewarnt, und Calvin hatte sich noch tausend Jahre später dieser Kriegserklärung gegen die Instrumente im Gottesdienst angeschlossen.

Während Pastor Prinz am Abend dieses 12. Juni 2009 in der bis auf den letzten Platz gefüllten Neuenhauser Kirche Calvins Haltung zur Musik mit sympathisierendem Sachverstand vorstellt und Chorleiterin Betty Alsmeier Sänger und Instrumental-Ensemble zur Höchstleistung verführt, lasse ich meinen Blick durch das Gebäude schweifen.

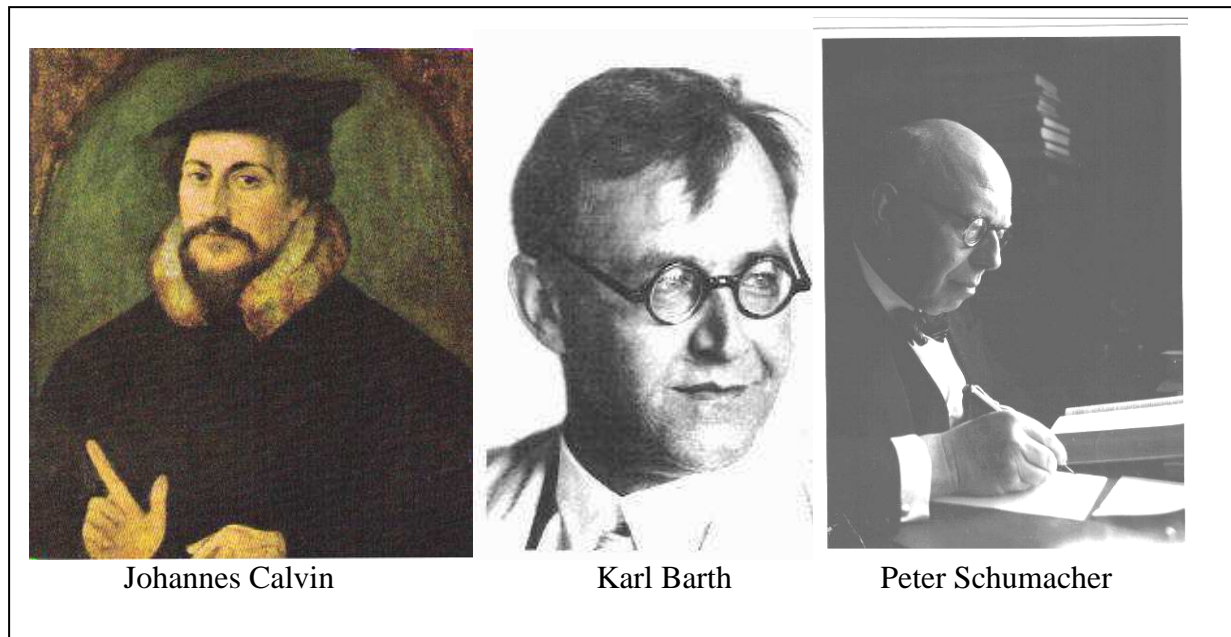
Lang ist es her, seit im Sommer 1591 der Bentheimer Graf Arnold mit fünf Söhnen die Bilder und Altäre in der Neuenhauser Kirche (einem Vorgängerbau an anderer Stelle) entfernte, um den Gottesdienst in seinem Land künftig ausschließlich von Wort und Psalmengesang regieren zu lassen. Ein Bild sage ihm mehr als hundert Predigten, soll Calvins Zeitgenosse, der große Humanist Erasmus von Rotterdam, den Bildersturm kommentiert haben. Er bleibt mit der Begründung, „Man erträgt die Übel leichter, an die man gewohnt ist“, Katholik.

Der Bentheimer Graf, beim Studium in Straßburg unter den Einfluss der Calvinisten geraten, hatte die reformierte Religion schon 1588 offiziell in seinen Ländereien eingeführt und nach und nach alle Kirchen von früheren Spuren der langen katholischen und kurzen lutherischen Vergangenheit gereinigt.

Was war das Geheimnis des am 10. Juli 1509 in Noyon als Jean Calvin geborenen Franzosen, der nach dem Studium der Künste, Theologie und Rechtswissenschaft von Genf aus einen großen Teil der damaligen Welt in seinen Bann zog?

Mit 24 Jahren war der Student den Schriften Luthers begegnet. In einem Schreiben an den befreundeten Kardinal Sadolet schilderte er seinen Glaubenskampf. Aus Ehrfurcht vor der römischen Kirche habe er sich anfangs gewehrt, den neuen Lehren Gehör zu schenken, aber dann sei ihm der Unterschied deutlich geworden, „ob einer sich von der Kirche trennt, oder ob er sich müht, sie von den Lastern zu reinigen, mit denen sie sich befleckt hat.“ Zeitgenossen

schildern ihn als Asketen, von einigen körperlichen Leiden heimgesucht. In seinen zahlreichen Briefen präsentiert sich demgegenüber ein äußerst lebenswürdiger Mensch.



„Das alte Gesicht der Kirche wieder herzustellen“, wird das Lebensziel. Der 27-Jährige legt bereits sein Hauptwerk vor, jene „Institutio“ oder „Unterweisung im christlichen Glauben“, die bis heute das Rückgrat des Calvinismus bildet. Er lässt darin wie Luther gegen die Deutungshoheit der Papstkirche ausschließlich die Heilige Schrift gelten.

Drei wesentliche Punkte prägen seine reformatorische Richtung. Da ist zum einen die Organisation der Gemeinden, bei der, anders als in der römischen und auch lutherischen Obrigkeitkirche, alles „von unten“ ausgeht, ein Prinzip, das die Reformierten bis heute gegen jede Form von absoluter Obrigkeit selbstbewusster auftreten lässt als andere Konfessionen. Allerdings lässt Calvin keinen Zweifel an den „göttlichen“ Machtverhältnissen: „Die Prediger haben allen zu befehlen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten“, belehrt er den Genfer Stadtrat. „Eines ist ihnen gemeinsam geblieben: der Glaube an das Widerstandsrecht. Widerstandsrecht im Namen von Gottes Gesetz, im Namen des Gewissens“, schreibt der Historiker Carl J. Burckhardt 400 Jahre später über Calvins Erben.

Manche Historiker bezeichnen den Genfer Reformator als Ziehvater der europäischen Demokratie; andere sehen ihn ebenso als Begründer jener Lebensführung, die durch Arbeit, Nüchternheit, Frömmigkeit und Verzicht den Grundstein zur Wirtschaftsmacht des Westens gelegt hat.

Am meisten aber fordert seine Prädestinationslehre heraus. Der Glaube an die Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals gilt seit der „Institutio“ und der internationalen reformierten Synode im niederländischen Dordrecht, 1639, als „die“ theologische Visitenkarte des Calvinismus. Ursprünglich dient sie zum Trost der in Frankreich verfolgten Reformierten, die zwar um ihr Leben fürchten müssen, aber sich bei allem Leid göttlicher Erwählung sicher sein sollen. Sie vermag bis heute zu faszinieren. Denn wer könnte sich jener Vorstellung ganz entziehen, dass unabhängig von allem Wirrwarr des Tages und der Jahre über seinem Leben eine unantastbare Geborgenheit für Zeit und Ewigkeit beschlossen ist? Rühren den Menschen nicht immer wieder der Geheimnishauch einer gewissen Folgerichtigkeit seiner Existenz an und die damit verbundene Einsicht, dass seinen Schritten ein tief verborgener Sinn eigen ist?

Dass sich an diesem 12. Juni 2009 so viele Menschen in der Neuenhauser Kirche zur Erinnerung an Calvin und den Genfer Psalter zusammenfinden, ist für die Grafschaft nicht ungewöhnlich. Calvins Erbe war hier immer besonders gut aufgehoben. Es überstand sowohl die Gefährdung durch den Übertritt des Bentheimer Grafen Ernst Wilhelm zur Katholischen Kirche im Jahre 1668 wie auch eine Spaltung in den eigenen Reihen, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Teil der Grafschafter Bevölkerung, künftig Altreformierte genannt, vom eigenen Widerstandsrecht Gebrauch macht und sich von der Mutterkirche trennt.

Noch im 20. Jahrhundert schreibt der nach Calvin bedeutendste reformierte Theologe Karl Barth (1886-1968) nach einem Besuch der Region: „Kurzum, es lebe die Grafschaft Bentheim ... in der Geographie des Reiches Gottes vielleicht ein viel beachtlicherer Ort als etwa – sagen wir Basel!“ Sein enthusiastisches Urteil gilt in erster Linie jenen Theologen um den Uelsener Pastor Peter Schumacher (1878-1950), der als „steiler Reformierter“ (Barth über Schumacher) mit seiner Zeitschrift „Biblische Zeugnisse“ reformierte Lehre in die Welt trägt. Kritiker und Bewunderer seiner „geistlichen Herrschaft“ in Uelsen sprechen gelegentlich von der „Theokratie Uelsen“. Dem bewährten reformierten „Widerstandsrecht“ fühlt sich Schumacher allerdings nicht verbunden. Er meint das Nazi-Regime mit der Kraft der „reinen reformierten Lehre“ ignorieren zu können. In Schüttorf entwickelt sich dagegen unter dem nicht minder reformierten Pastor Friedrich Middendorff (1883-1973) ein Zentrum des theologischen und politischen Widerstands gegen die Hitlerdiktatur. Hier liefert die alte Lehre auch nach Jahrhunderten noch die Kraft zu widerstehen.

Die große Völkerwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg führt schließlich zum Verlust der reformierten Alleinherrschaft an der Vechte. Lutheraner und Katholiken aus den deutschen Ostgebieten begründen in allen Orten der Grafschaft eigene Strukturen, die die konfessionelle Landschaft hochgradig verändern. Die Bentheimer Staatskirche muss sich an „unterschiedliche Erziehungswege Gottes“ gewöhnen (wie der Herrnhuter Nikolaus Ludwig von Zinzendorf die Konfessionen genannt hat). 1974 ist es mit Fürst Christian von Bentheim und Steinfurt wieder ein Repräsentant des Herrscherhauses, der mit der Gründung der Ökumenischen Stiftung Kloster Frenswegen eine neue Epoche einleitet.

Die in der Tat von gänzlich unterschiedlichen Erziehungswegen Gottes geprägten Reformierten, Altreformierten, Katholiken, Lutheraner, Baptisten und Herrnhuter, zwar sensibel auf ihr „Erbe“ bedacht, proben seitdem ein familiäres Miteinander, wie es noch vor einer Generation kaum jemand für möglich gehalten hätte.

Noch einmal geben Orgel, Violinen und Chor ihr Bestes an diesem Abend des 12. Juni in der Neuenhauser Kirche. Si –

Herrn Karl Koch sei an dieser Stelle gedankt für die Einwilligung zur Wiedergabe seines schönen Artikels aus dem GN Journal, den er einschließlich der Bilder durch Mail übersandt hat. Das Calvin-Bild basiert auf einer Wiedergabe eines Gemäldes von Holbein.

4. Aus den Grafschafter Nachrichten GN, 13 weitere Artikel:

1. GN 12.08.2009

Alter Webstuhl lag Jahrzehnte auf Speicher– Museum in Rheine sucht Helfer

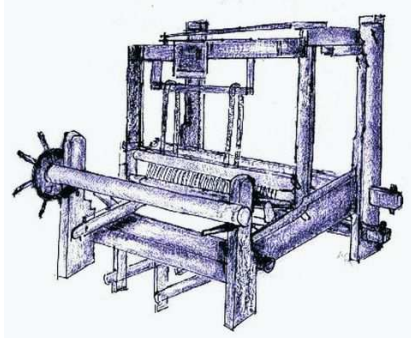
Das Textilmuseum in Rheine sucht Freiwillige zur Restaurierung eines alten Webstuhls aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Der Handwebstuhl stand über Jahrzehnte auf dem Dachboden eines münsterländischen Bauernhauses. Er ist in seine Einzelteile zerlegt und fast vollständig.

gn Rheine. Das Textilmuseum erhält von einigen freundlichen Unterstützern immer wieder wertvolle Exponate übereignet, die dringend einer restauratorischen Instandsetzung bedürfen. Dabei gab es von zahlreichen ehem. Textilem immer Anfragen, ob sie denn an einzelnen Instandsetzungen von Textilmaschinen oder Geräten mitwirken könnten. Erst kürzlich wurde dem Textilmuseum von Manfred Laumann, der Mitglied, im Verein Textilmuseum Rheine ist, ein überaus wertvoller Handwebstuhl geschenkt, der über Jahrzehnte auf einem Dachboden. eines münsterländischen Bauerhofes überdauerte und nun seiner Instandsetzung harret.

Der Webstuhl, der in alle Einzelteile zerlegt, nahezu vollständig ist, stammt etwa aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, folgt aber einem weitaus älteren Typ, der bis ins 16. Jahrhundert zurückgreift. und in Nordwestdeutschland einst allgemeine Verbreitung fand. Auf diesem Webstuhl wurde in erster Linie Leinen für den häuslichen Gebrauch gewebt.

Das Textilmuseum weiß, dass es nicht nur in Rheine viele Enthusiasten und ehemalige Textiler gibt, die sich gern einer kleineren, überschaubaren Aktion beteiligen würden und sehr wohl bereit wären, das eine oder andere alte Schätzchen wieder instand zu setzen.

Gesucht werden einzelne Freiwillige für eine Arbeitsgruppe, die nach einem vorher festgelegten Restaurierungsplan diesen alten Webstuhl zunächst reinigen, aufarbeiten und anschließend wieder in Gang setzen. Zielstellung ist dabei, den Webstuhl zunächst soweit instand- und provisorisch zusammenzusetzen, dass er bereits zur Museumsnacht am 29. August in einem ersten Restaurierungszustand präsentiert werden kann. Anschließend geht es darum, den alten Webstuhl in aller Sorgfalt zu restaurieren, die Einzelteile sachgerecht zu verkeilen, ggf. Ergänzungen anzufertigen und dann zum Abweben zu bespannen.



Nach einer fachgerechten Einweisung sollte ein Sachkundiger die Teamleitung übernehmen und eine Gruppe von fünf bis sechs Mitwirkenden anleiten. Nach einer provisorischen Aufstellung sollten alle Verkeilungen



Die Zeichnung links zeigt, wie der restaurierte Webstuhl einmal aussehen soll. anzufertigen und dann zum Abweben zu bespannen.

Rechtes Bild:

In Einzelteile zerlegt. wartet dieser Handwebstuhl aus dem frühen 18. Jahrhundert auf seine Restau-

dauerhaft gefertigt, ggf. arbeitsfähige Ergänzungen vorgenommen respektive angefertigt werden, danach sollte schrittweise ein „Einschirren“ und „Aufbäumen“ des Webstuhls erfolgen.

Textilmuseum Rheine: Telefon (05971) 10018 – E-Mail: info@textilmuseum-rheine.de

2. GN 20.08.2009 **Versöhnung über den Gräbern**

Friedrich und Gerd Balder finden letzte Ruhestätte ihres Onkels in Lettland

Das Schicksal seines Onkels Geert Balder beschäftigt Friedrich Balder bereits seit seiner Kindheit. Vor etwa zehn Jahren hatte er die Suche nach dem Grab intensiviert, aber erst vor kurzem die entscheidenden Hinweise auf die letzte Ruhestätte des 1944 gefallenen Onkels in Lettland erhalten. Vor einigen Wochen ist er mit seinem älteren Bruder Gerd und seinem Sohn Hans-Martin nach Lettland gereist.

Von Daniel Klause - Esche/Gulbene. Geert Balder war der älteste Sohn. Eigentlich sollte er den Hof in Esche übernehmen, doch 1942 brauchte die Wehrmacht neue Soldaten. Der damals 20-jährige Landwirt kam zur 126. rheinisch-westfälischen Infanteriedivision an den Nordabschnitt vor Leningrad. Geert Balder nahm an der Belagerung Leningrads und mehreren anderen Schlachten teil. Am 15. Januar 1944 endete die Belagerung, es begann der lange Rückzug durch das Baltikum. Seit April 1944 kämpfte er im Osten Lettlands nahe der Stadt Schwanenburg, dem heutigen Gulbene. Am 4. August traf ihn ein Granatsplitter am Kopf. Geert Balder starb noch am selben Tag im Lazarett.

Eine Woche später erreichte die Todesnachricht seine Eltern in Esche. In dem Kondolenzschreiben, das ein Leutnant Küras verfasste, wird die Lage des Grabs genau beschrieben. Das handgeschriebene Blatt Papier war für Friedrich Balder der wichtigste und für lange Zeit auch der einzige Hinweis auf die Lage der Grabstelle. Nach der Wende 1990 nahm er Kontakt zur Schwester eines Freundes auf, die damals in der lettischen Hauptstadt Riga studierte, doch zunächst ohne Erfolg.

Auch seine Anfrage 1996 bei der Dienststelle für die Gefallenen der Wehrmacht brachte ihm keine näheren Erkenntnisse über den genauen Ort des Grabs. Nachdem die sowjetischen Archive, insbesondere diejenigen der Roten Armee, nach und nach ausgewertet waren, hatte er im Jahr 2005 schließlich Erfolg. Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge konnte ihm detaillierte Informationen über das Schicksal seines Onkels geben. Allerdings kamen zwei Orte in Frage.

„Wir waren davon ausgegangen, dass von dem Soldatenfriedhof im Dorf Ankupje bei Gulbene nichts mehr zu finden sein würde“, berichtet der 46-Jährige. „Doch das war Gott sei dank nicht so.“ Friedrich, sein ein Jahr älterer Bruder Gerd und sein 15-jähriger Sohn Hans-Martin fanden den genauen Begräbnisort für 22 deutsche Soldaten und vier Letten, heute wieder markiert durch ein weißes Holzkreuz. Ein 79-jähriger Dorfbewohner konnte sich noch recht genau an den Aufenthalt der deutschen Soldaten im Sommer 1944 erinnern. „Wir haben ein Grablicht und einen Blumenstrauß auf den Friedhof gebracht und uns die Hände gereicht. Es war eine Versöhnung über den Gräbern“, sagt Balder.

Er findet das auch deshalb so wichtig, weil die Wehrmacht auf ihrem Rückzug so großes Leid über das Land und die Menschen gebracht habe. „In der Sowjetunion war der Friedhof ein Acker. Das Getreide haben sie allerdings verbrannt. Später haben sie den Acker in eine Wiese umgewandelt“, berichtet der Niedergrafschafter.

Ein weiteres Ziel der beschwerlichen Reise nach Lettland war die alte Schule im Nachbardorf Krupa. In dem teilweise verfallenen Gebäude war das Lazarett untergebracht, in dem Geert Balder am 4. August 1944 seinen schweren Kopfverletzungen erlag.

Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge hat angeboten, Geert Balders sterbliche Überreste auf einen großen Soldatenfriedhof in Riga umzubetten. Dazu müssten sie aber zunächst ausgegraben und genetisch bestimmt werden. Friedrich Balder möchte das nicht. Ihm ist es nur wichtig, dass die Erinnerung an seinen Onkel erhalten bleibt. Aus diesem Grund hat er ein Fotobuch der Reise zusammengestellt. Seinem Vater und seinen Tanten hat er von dem Ort berichtet, wo ihr Bruder liegt. Das Andenken an Geert Balder hält zudem der Grabstein seiner Eltern in Veldhausen wach, auf dem auch sein Name vermerkt ist – einer von mindestens 21 Männern aus Esche, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren.

3. GN 23.08.09 — **Kleine Kapelle aus Arkel 1821 nach Hoogstede versetzt**

Das war der historische Beginn der heutigen Gemeinde

fs HOOGSTEDE, Als Ausgangspunkt der geschichtlichen Entwicklung der jetzigen Gemeinde Hoogstede kann das Jahr 1821 angesehen werden. In diesem Jahr wurde die ursprünglich in Arkel in unmittelbarer Nähe zur Vechte beheimatete kleine Sandsteinkapelle nach Hoogstede versetzt und zur evangelisch-reformierten Kirche ausgebaut. Das berichtet die Gemeinde Hoogstede auf ihrer Internetseite.

Im Umkreis der versetzten Kapelle entstanden seinerzeit Bürger- und Geschäftshäuser. Nachdem im Jahr 1859 auch noch die katholische Kirche in kurzer Entfernung gebaut wurde, war die Keimzelle für den heutigen Ortskern von Hoogstede inmitten der umliegenden Bauerschaften gelegt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden viele Vertriebene und Zugezogene Arbeit im Erdölfeld Scheerhorn und Heimat in Hoogstede. Während dieser Zeit wurden auch die evangelisch-altreformierte Kirche (1953) und die evangelisch-lutherische Kirche (1961) gebaut.

Die Gemeinde Hoogstede setzt sich zusammen aus den Bauerschaften Arkel, Bathorn, Berge, Hoogstede, Kalle, Scheerhorn und Tinholt. Diese werden dargestellt durch die sieben Kugeln im Wappen.

Ein Dorf mit Zukunft

Links und rechts der durch den Ort führenden Landstraße 44 sind in den vergangenen Jahrzehnten schicke Wohnsiedlungen entstanden. Fast 3000 Menschen leben heute in der Gemeinde Hoogstede mit ihren Ortsteilen, die im vergangenen Jahr den Kreiswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ gewonnen hat.



Vechtesteg in Kalle-Arkel von etwa 1946 bis 1961.

Im Sog dieser Entwicklung hat sich auch die Infrastruktur des Dorfes entwickelt. Ob Ärzte, Zahnarzt, Apotheke, Krankengymnastik, Physiotherapie, Kraftfahrzeug-Werkstätten, Tankstellen, Imbissbetriebe, Gaststätten, Blumenladen, Geschenkartikelladen, Friseur, Fahrschule, Baumschule, Reinigung, Drogeriemarkt, Bäckerei, Banken, Kosmetikstudio oder ein großer Verbrauchermarkt: die Einwohner der Gemeinde Hoogstede finden alles vor Ort.

Erfreulich entwickelt hat sich auch das Gewerbegebiet am Bathorner Diek. Die vier Hektar große Fläche ist mittlerweile mit Betrieben der unterschiedlichsten Branchen belegt. Weitere 7,2 Hektar stehen zur Verfügung und werden zurzeit überplant.

Hervorzuheben sind noch die Vereine und Verbände im Ort, die eine bunte Palette an Freizeitmöglichkeiten und an Veranstaltungen bieten und sich durch einen guten Zusammenhalt auszeichnen. Dabei ist der Sportverein Hoogstede mit über 1400 Mitgliedern der größte Verein des Ortes.

Unmittelbar in Verbindung gebracht mit Hoogstede werden auch die Vechte, die sich durch den Ort schlängelt, und die Bentheimer Eisenbahn, die bereits vor 100 Jahren auf Betreiben von Pastor Nyhuis durch Hoogstede gebaut wurde. Ein weiteres ortsprägendes Bild ist im Jahr 2000 entstanden: der neue Dorfplatz mit seinem Sandsteinbrunnen.

Chronik von Hoogstede ist fast 500 Seiten stark

Ein einmaliges Nachschlagewerk mit mehr als 500 Fotos

fs HOOGSTEDE. Dreieinhalb Jahre lang hat eine 21-köpfige Arbeitsgruppe des Heimatvereins unter der Leitung von Pastor Dr. Gerrit Jan Beuker, Material in Wort und Bild über die Geschichte des Dorfes und seiner Ortsteile zusammengetragen. Herausgekommen ist dabei ein einmaliges Nachschlagewerk mit über 500 größtenteils alten Fotos. Diese Chronik, die bei der Druckerei Hellendoorn in Bad Bentheim gedruckt wurde, darf in keinem Hoogsteder Haushalt fehlen. Erhältlich ist sie ab Montag, 24. August, zum Preis von 29,50 Euro in den Niedergrafschafter Geschäftsstellen der Volksbanken und der Sparkasse.

Zusammengetragen hat das Team um Pastor Dr. Gerrit Jan Beuker einen großen Schatz an Wissenswertem aus alten Quellen. Mini Büdden erzählt in vielen Beiträgen, wie es früher war. Sie hat unzählige Personen auf den Fotos identifiziert und berichtet von längst vergangenen Bräuchen. Hermann Kronemeyer hat die Entstehung der Straße „Bathorner Diek“ als Schuljunge erlebt und Johann Jeurink, der Vorsitzende des Heimatvereins, eine Reihe von Beiträgen zur Infrastruktur des Dorfes verfasst.

Mehrere Beiträge erinnern an die Zeit während des Nationalsozialismus, an das Leben in den Arbeitslagern und das Schicksal von Kriegsgefangenen und Flüchtlingen. Die Chronik enthält zudem viele Zeitungsanzeigen und Zeitungsberichte aus der Zeit seit 1885, Darstellungen des verstorbenen ehemaligen GN-Redakteurs Willy Friedrich wie dessen beliebte Porträts der Landgemeinden oder noch früher von Ernst

Kühle, der einst über die Geschichten der Landgemeinden berichtete.

Wer hat schon ein Mal vom Fluch der „Berger Sahara“ gehört, deren Sandwüste Landwirte und Behörden um 1800 verzweifeln ließ? Harm Kuiper hat vieles aus der Geschichte von Berge und

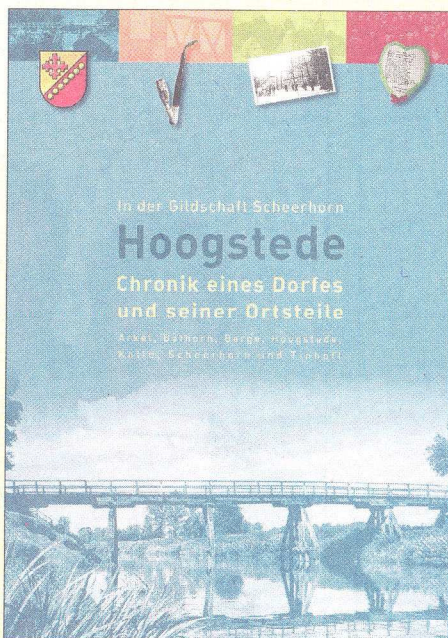
Harms-Ensink („Jürries Jan“), Originale wie „Timmer Bätz“, der Dorfpolizist Alfred Leipner und der Arzt Kurt Krüger.

Die von Johann Kemkers zusammengestellte Geschichte der einzelnen Schulen und Spielkreise mit Listen aller Lehrer und Lehrerinnen und die Entwicklung der Ortsteile ist in der Chronik nachzulesen. Und das umfassende Werk enthält auch die Fotos der Bürgermeister aller Ortsteile seit etwa 1920 bis 1974.

Von Ärzten und Gemeindefschwestern, von der Geschichte der Eisenbahn, von Vechte-, Kanal- und Straßenbau, von Post und Gasthäusern, von Musikvereinen, Chören und Schneiderinnen, von Lebensmittelkarten und Frisören, von Bäckern und Zöllnern, von Landwirten und Originalen – eben von den Menschen aus Hoogstede, Kalle, Tinholt, Scheerhorn, Berge, Bathorn und Arkel handelt dieses Buch.

Alle vier Kirchen und Vereine und Gruppen des

Dorfes haben für diese Chronik ihre Geschichte und Gegenwart dargestellt und mit Bildern dokumentiert: Sportvereine, beide Schützenvereine, DRK, VdK, Feuerwehr, Fahr- und Reitsportgemeinschaft, Brauchtum und Geselligkeit, GACC, MC Wotan, Landjugend, landwirtschaftlicher Ortsverein und Heimatverein. So manch einer wird sich auf den über 500 Fotos erkennen und alle werden Bekannte und fast schon Vergessenes wiederentdecken.



Titelseite der fast 500 Seiten starken Chronik über Hoogstede.

Scheerhorn zusammengetragen und als erster auf eine Urkunde aus dem Jahr 1209 hingewiesen.

Die Chronik berichtet vom Streit um die Zusammenlegung der beiden Orte Hoogstede und Bathorn, der Geschichte der Windmühlen in Hoogstede und Scheerhorn, von der „Mühle Köster“ und dem Geschäftshaus Sloop. Die alten Geschäfte und Handwerker finden sich in der Chronik wieder, aber auch Persönlichkeiten wie der Tinholter Jan

4. GN 24.08.2009

„Mit 800 Jahren heute jung und erfolgreich“

Hoogstede feiert Ortsjubiläum – Landtagspräsident: Hier wird Nachbarschaft noch gelebt

Mit einem offiziellen Festakt am Freitagabend und einer großen Gewerbe- und Vereinsschau am gestrigen Sonntag haben am Wochenende die Feiern zum 800-jährigen Bestehen der Gemeinde Hoogstede begonnen. Niedersachsens Landtagspräsident Hermann Dinkla lobte Hoogstede als Ort mit hoher Lebensqualität und starkem Bürger-Engagement. Hier werde „Nachbarschaft noch gelebt“.



Landtagspräsident Hermann Dinkla

Bedeutung des ländlichen Raumes hinwies. Zwei von drei Niedersachsen wohnten auf dem Lande, erklärte der gebürtige Ostfrieser. „Dörfer und Gemeinden zeichnen sich durch offene Strukturen aus. Hier wird Nachbarschaft noch gelebt“, sagte der CDU-Politiker.

Auf dem Lande gebe es nicht die Anonymität der Stadt, fuhr Dinkla fort, der die Stärke des gesellschaftlichen Zusammenlebens, des Zusammenhaltes und des sozialen Netzwerkes auf dem Lande lobte. Zudem seien gerade im ländlichen Raum die Vereine Treffpunkte vieler Menschen.

Dennoch stehe der ländliche Raum vor großen Herausforderungen. Der demografische Wandel biete aber auch große Chancen. Dinkla lobte die gute Infrastruktur Hoogstedes. „Hoogstede bietet eine hohe Lebensqualität“, ist sich der CDU-Politiker sicher. Hoogstede sei zudem ein gutes Beispiel, was mit ehrenamtlichem Engagement alles möglich sei. „Der Kurs in Hoogstede stimmt“, sagte Dinkla.

Das bestätigte auch Bürgermeister Ensink. „Wenn ich die Aktivitäten der vergangenen Jahre Revue passieren lasse, dann sehe ich der Zukunft der Gemeinde Hoogstede mit viel Zuversicht und auch gelassen entgegen“, meinte Ensink. Hoogstede habe fast 3000 Bürgerinnen und Bürger, die „füreinander bürgen und füreinander da sind“, sagte Ensink stolz. „Jeder ist bereit, Verantwortung zu übernehmen, ohne groß zu fragen und viel Zeit und Geld zu investieren, wenn es um das Wohl der Allgemeinheit geht.“

Samtgemeindebürgermeisterin Daniela Kösters erwartet ebenfalls eine „blendende Zukunft“ Hoogstedes. Zwar habe der Ort mit seinen nun 800 Jahren ein biblisches Alter erreicht. „Hoogstede ist aber jung, dynamisch und erfolgreich wie nie zuvor. Manchmal ein wenig unbeugsam wie die Gallier, aber alle halten hier zusammen wie Pech und Schwefel“, meinte Kösters augenzwinkernd...

„Wir haben die Chronik mit viel Liebe, Engagement und Herzblut erstellt“, bestätigte Jeurink. Die Mitarbeiter am Jubiläumsband seien stolz darauf, dass sie sich auf diese Art und Weise für die Gemeinde einsetzen konnten. „Wir haben unser Bestes gegeben“, versprach der erste Vorsitzende des Heimatvereins Hoogstede-Arkel.

ah HOOGSTEDE. Knapp 300 geladene Gäste erlebten am Freitagabend zur Eröffnung der 800-Jahr-Feiern mit, wie der Vorsitzende des Heimatvereins Hoogstede-Arkel, Johann Jeurink, das erste Exemplar der 496 Seiten starken Dorfchronik an Bürgermeister Jan Ensink übergab. Kenntnisse der regionalen Geschichte seien wichtige Grundlagen, sagte der niedersächsische Landtagspräsident Hermann Dinkla in seiner Festrede.

Die Dorfchronik sei daher eine spannende Lektüre, nicht nur für Hoogsteder, meinte der Landtagspräsident, der in seiner Festrede auf die

Einen kurzen Überblick über die insgesamt neun Kapitel des Buches gab Pastor Dr. Gerrit-Jan Beuker, bei dem die Fäden beim Erstellen der Chronik zusammenliefen und der trotz seines zwischenzeitlichen Wechsels zur altreformierten Kirchengemeinde nach Laar seine Arbeit am Jubiläumsband seines ehemaligen Wohnortes fortsetzte. „Ich kann das Buch nur empfehlen. Es war eine lohnende, sehr schöne Arbeit“, sagte Beuker.

Abschließend hoffte der Pastor, dass die einzelnen Ortsteile der Gemeinde Hoogstede an ihrer jeweiligen Ortsgeschichte weiterarbeiten mit dem Ziel, eigene Chroniken zu erstellen. „Ihr wisst ja jetzt, wie es geht“, ermunterte Beuker, die begonnenen Arbeiten fortzusetzen.

Aufgelockert wurde der vom stellvertretenden Bürgermeister Fritz Berends moderierte Abend durch Auftritte der Hoogsteder Heimatsänger sowie durch einen Sketch zum Thema „Kreislauf“, aufgeführt von den Geschwistern Björn und Kerstin Engbers. Die Bundestags- und Landtagsabgeordneten der Region holte Berends anstelle einzelner Grußworte zu einer kleinen Talkrunde auf die Bühne...

Zudem wurden im Laufe des Abends die Sieger des Fotowettbewerbs „Entdecke Hoogstede“ geehrt.

5. GN 25.08.09 *Von Elmar Stephan*

Man sjucht bloot mäd dät Haat goud

»Man sieht nur mit dem Herzen gut«

Eine Stück Weltliteratur auf Saterfriesisch – Kleinste lebende Sprache Europas

dpa **SATERLAND.** „Der kleine Prinz“ des französischen Autors Antoine de Saint-Exupéry gehört zur Weltliteratur. Gretchen Grosser sorgte dafür, dass die herzergreifende Geschichte des Piloten, der in der Sahara notlanden musste und dabei auf den kleinen Prinzen trifft, auch auf Saterfriesisch erschienen ist. „150 Stunden habe ich für die Übersetzung gebraucht“, sagt die 74-Jährige, die bereits zahlreiche Schriften in ihrer Muttersprache veröffentlicht hat.

„Bitte... zeichne mir ein Schaf!“, mit diesen Worten spricht der kleine Prinz den notgelandeten Erzähler an. Auf Saterfriesisch lautet der Satz: „Bääst du so goud?

Moal mie daach een Skäip!“ Und der berühmte Ausspruch „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ lautet auf Saterfriesisch: „Man sjucht bloot mäd dät Haat goud. Dät Upperste is foar do Ogene nit tou sjoon.“

Nur noch knapp 2500 Menschen sprechen heute Saterfriesisch – damit gilt dieses letzte Überbleibsel des Ostfriesischen als die kleinste lebende Sprache Europas. Die Ostfriesen wechselten bereits im Mittelalter zum Niederdeutschen. Nur im Saterland, im Nordwesten des Kreises Cloppenburg, überlebte die Sprache, erläutert der Sprachwissenschaftler Marron C. Fort. Der gebürtige Amerikaner spricht unter anderem fließend Deutsch, Niederländisch, Plattdeutsch und Saterfriesisch. 1980 veröffentlichte er erstmals ein Saterfriesisches Wörterbuch. Auch eine Übersetzung des Neuen Testaments auf Saterfriesisch stammt aus seiner Feder.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war das Saterland praktisch von der Außenwelt abgeschnitten; es war wie eine Insel im Moorgebiet. Wahrscheinlich blieb das Friesische deshalb bis heute erhalten, vermutet Fort. Heute allerdings droht dieses alte Kulturerbe auszusterben.

Nach dem Krieg wuchs die Einwohnerzahl des Saterlands rasant auf mittlerweile 13000 Menschen. „In den 1990er-Jahren haben wir allein 1500 Neubürger aus Kasachstan aufgenommen, die sprechen naturgemäß kein Saterfriesisch“, sagt Samtgemeindebürgermeister Hubert Frye. Der Heimat- und Mühlenverein im Saterland pflegt jedoch die Sprache, unter anderem mit Radiosendungen im regionalen Bürgerfunk auf Saterfriesisch.

Die Lehrerin Johanna Evers setzt sich ebenfalls dafür ein, dass die Sprache nicht ausstirbt. Bislang werde sie nur in einer Grundschule unterrichtet, sagt Evers. „In den anderen drei Grundschulen wird Saterfriesisch nur als freiwillige Arbeitsgemeinschaft in den Randstunden angeboten. Die Kinder haben Friesisch, während ihre Klassenkameraden schon nach Hause gehen können.“ An ihrer Realschule bietet sie die Sprache als Wahlpflichtfach an.

Auch in den Kindergärten werde sie spielerisch vermittelt, von Ehrenamtlichen eine Stunde pro Woche. „Aber die Eltern möchten in vielen Fällen oft nicht, dass ihre Kinder Saterfriesisch lernen“,

sagt die Pädagogin. Sie befürchteten, die Kinder zu überfordern. Evers hält diese Sorge für unbegründet und verweist auf Erkenntnisse der Sprachwissenschaft, wonach mehrsprachig aufgewachsene Kinder besser in der Schule wären als ihre einsprachigen Altersgenossen.

„Es ist wichtig, dass die Sprache auch zu Hause gesprochen wird“, sagt Karl-Peter Schramm, ebenfalls Saterfrieser und Präsident des „Europäischen Büros für Sprachminderheiten“ in Deutschland. Er wünscht sich auch, dass die Sprache in der Gemeinde sichtbarer wird. Es gibt zwar seit 2002 zweisprachige Ortsschilder. Aber sonst deutet im Straßenbild der vier Gemeinden des Saterlands nicht viel darauf hin, im letzten friesischen Sprachgebiet Niedersachsens zu leben.

Dass das Saterfriesische weiterexistiert ist auch ein Herzenswunsch von Fort, der vor, vielen Jahrzehnten als junger Forscher ins Saterland kam und die Sprache von den Alten lernte. „Ich liebe diese Sprache, ebenso wie das Plattdeutsche“, sagt der Sprachwissenschaftler.



6. GN 02.09.2009

Ahnenforscher in Seefahrtsarchiven
Meppen. Wie niederländische Seefahrts- und Gemeindearchive aus dem 18. bis 20. Jahrhunderts auch Deutschen bei der Ahnenforschung helfen können, erklärt Jurjen Richard Leinenga vom Noordelijk Scheepvaartmuseum aus Groningen in einem Vortrag am kommenden Sonnabend, 5. September, ab 14 Uhr in Meppen. Im Mittelpunkt stehen sogenannte Musterungsrollen, die als Schiffsdokumente die Besatzung und Passagiere an Bord dokumentieren. Der Vortrag mit dem Titel „Digitale Unterstützung macht Ahnenforschung leicht – ein Vortrag über deutsche Seefahrer in niederländischen Archiven“ ist Teil der 53. Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim. Zu der offenen Mitglie-

dersammlung im Vortragsraum der Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes, Ludmillerstraße 8, sind auch Nichtmitglieder eingeladen.

Anm.:Obgleich eine Fotografin anwesend war, ist in der Presse bisher kein Bericht erschienen.

7. GN 04.09.2009

Grafschafter Raritäten von „anno dazumal“ – Was ein erfahrener Trödler so alles auf dem Bad Bentheimer Flohmarkt entdeckt hat

Was will der bloß mit dem Zeug?“ Der Schüttorfer Ulrich Körner hat einen Blick für besondere Raritäten, die sich zwischen all dem Trödel auf Flohmärkten verbergen. Auch in diesem Jahr hat er wieder Seltenes, Interessantes und Kurioses aus der Grafschafter Geschichte entdeckt.

Von Steffen Burkert - Bad Bentheim. Gebrauchte Schlittschuhe, eine Kinderjacke „fast wie neu“, die frühe CD der Lieblingsband oder ein nahezu vollständiges Playmobil-Piratenschiff: Nach dem Internationalen Flohmarkt in Bad Bentheim sortieren die Käufer ihre „Schätze“, freuen sich über Schnäppchen oder ärgern sich über Fehlkäufe. Und die Verkäufer sichten ihren Bestand, denn der nächste Flohmarkt in der Obergraftchaft steht schon vor der Tür: Am 12. September ist Hökermarkt im Schüttorfer Freibad.

Zwischen Trödel, Ramsch und Raritäten fällt es vielen Schaulustigen schwer, den Überblick zu behalten. Erfahrene Flohmarkt-Besucher dagegen haben ein geschultes Auge für die Dinge, die sie interessieren. Besonders gut kennt sich Ulrich Körner aus Schüttorf aus. Schon als Gymnasiast ist er bei den ersten Bentheimer Flohmärkten zwischen den Ständen herumgestreunt. Spätestens als Student in Marburg erwachte bei ihm die Leidenschaft für Schönes und Kurioses aus der Vergangenheit. Anfangs spezialisierte sich der Jurist auf Postkarten mit Grafschafter Motiven. Inzwischen greift er auch bei anderen Funden zu, die irgendetwas mit der Geschichte seiner Heimat zu tun haben. Beim jüngsten Flohmarkt in Bad Bentheim hat er wieder einiges entdeckt.



Flohmarkt altes Pastorat

Alte Postkarte aus Veldhausen: Eine Rarität stellt eine alte Postkarte aus dem Jahr 1910 dar. Sie ist am 10. August 1910 von Veldhausen aus nach Alexandria in Ägypten verschickt worden. Absender war wohl der damalige Veldhauser Pastor Theodor Stiasny. Das auf der Fotografie dargestellte Gebäude zeigt das so genannte „erste 2. Pastorat“ in Veldhausen.

„Besonders interessant ist, dass das Gebäude unmittelbar nach dieser fotografischen Aufnahme durch die evangelische Gemeinde auf Abbruch verkauft wurde“, hat Ulrich Körner inzwischen herausgefunden. Theodor Stiasny spricht diesen Verkauf auch im Text auf der Rückseite der Karte an. Er schreibt an den Empfänger im fernen Ägypten: „Kennst Du noch das umstehende Haus? Es wird wohl schon diesen Herbst fallen.“ Ulrich Körner vermutet: „Heute wird sich sicherlich kein Veldhauser mehr an dieses durchaus herrschaftliche Gebäude erinnern können. Für die Veldhauser Geschichte dürfte die Aufnahme daher sicherlich von großer historischer Bedeutung sein.“

Sommerliches Ölbild aus Nordhorn: Vormittags um 11 Uhr, also zu einer Zeit, zu der man auf Flohmärkten eigentlich davon ausgehen kann, dass alle „Schätzchen“ längst verkauft sind, machte Ulrich Körner im Bad Bentheimer Schlosspark einen außergewöhnlichen Fund: „Dieses traumhafte sommerliche Ölbild zeigt wohl eine Wochenmarktszene in Nordhorn“, beschreibt der Rechtsanwalt das Gemälde. Der Turm der Alten Kirche am Markt ist gut zu erkennen. „Leider befindet sich auf dem qualitätvollen Bild keine Signatur, es dürfte aber wohl in den 1970er Jahren entstanden sein. Vielleicht kann ein GN-Leser weitere Hinweise zum Maler oder zur Malerin geben?“

Ölbild anno 1909: Ein weiteres Ölbild, das Körner auf dem Flohmarkt gekauft hat, zeigt „eine schöne Trachtendarstellung in Form eines Kirchgangs“. Das Bild ist 1909 entstanden und trägt die Signatur „Bonke 09“. „Obwohl das Bild hinsichtlich Ort der Kirche und Art der abgebildeten Trachten noch einige Rätsel aufgibt, könnte doch ein Grafschafter Bezug gegeben sein, denn es könnte sich um einen gebürtigen Grafschafter Maler gehandelt haben, der die Kirchenszene vor exakt 100 Jahren in Öl festgehalten hat“, vermutet der Heimatforscher. Er weiß: „Ein Bonke soll einst Schüler der Düsseldorfer Akademie gewesen sein.“

Aquarell einer Mühle in Emlichheim: Um 1920/1930 dürfte ein Aquarell mit Mühlendarstellung entstanden sein, das Ulrich Körner vom Flohmarkt mitgebracht hat. „Das Aquarell, das nicht von größter malerischer Qualität zeugt, ist von einer gewissen historischen Bedeutung, zeigt es doch die Mühle der Familie Hilbrink in Emlichheim, wie eine handschriftliche Notiz auf der Rückseite mitteilt“, berichtet Körner. „Die Art der Ausführung spricht dafür, dass das Bild von dem Veldhauser Maler Schnieders gefertigt wurde. Schnieders hat in den 1920er und 1930er Jahren einige Bilder in der Grafschaft gemalt.“

Fotografie aus Wengsel: Alte Fotografien finden sich – sehr zur Freude des leidenschaftlichen Sammlers – immer wieder auf dem Bentheimer Flohmarkt. Ein besonders interessantes Foto zeigt Schüler mit ihrem Lehrer in Wengsel 1913. Fotograf war der Schüttorfer Sally Löhnberg.



Kindergeldbörse aus Gildehaus: Kurioses kann man natürlich ebenfalls auf dem Bentheimer Flohmarkt und nächste Woche auf dem Schüttorfer Hökermarkt entdecken. Besonders ungewöhnlich findet Ulrich Körner eine kleine Kindergeldbörse, die ein Motiv aus Gildehaus zeigt. „Es handelt sich hierbei um eines der üblichen kitschigen Andenken, welche in den 1930er bis 1950er Jahren in Gildehaus für den Touristen und Besucher der ‚Perle der Grafschaft‘ feilgeboten wurden“, weiß der Sammler über seinen Kauf zu berichten.

Manchmal weiß Ulrich Körner gar nicht, was er da gerade an einem Flohmarktstand kauft. Er versucht, vom Verkäufer so viele Informationen wie möglich zu erhalten, fragt auch immer nach, welche anderen Waren auf dem Verkaufstisch aus derselben Quelle stammen. Auf diese Weise sammelt er erste Hinweise, auf denen er dann in den folgenden Tagen seine Recherche zu Hause aufbaut. Seine umfangreiche Heimatbibliothek, das Internet und manchmal schlichtweg Glück bringen ihn dann meist auf die richtige Spur.

Besonders beliebt sind auf Flohmärkten übrigens alte Fotoalben. „Das ist Sekundenware – die liegt auf dem Tisch und ist weg“, weiß der erfahrene Trödler. Ulrich Körner sagt über sich selbst, er habe längst einen Blick dafür entwickelt, was für ihn unter all den alten Sachen interessant ist. „Bei manchem Zeug schauen einen die Leute völlig verständnislos an und fragen sich: Was will der damit?“

Wer jedoch hofft, die eine oder andere dieser Grafschafter Raritäten auf dem Schüttorfer Hökermarkt am Stand von Ulrich Körner zu entdecken und dort kaufen zu können, der wird enttäuscht werden. Weiterverkauft wird in der Regel nichts. „Vieles davon verstopft den Keller“, lacht der CDU-Kommunalpolitiker als Antwort auf die Frage, wo all die Dinge landen, die er im Laufe der Jahre gekauft hat. „Aber einige besondere Schätze kommen auch an die Wand“, betont er. Das Gemälde vom Nordhorner Wochenmarkt zum Beispiel, das er am Sonnabend in Bad Bentheim erstanden hat, wird schon bald frisch gerahmt in seinem Wohnzimmer hängen.

8. GN 08.09.2009

Geschichtspfad Neugnadenfeld wird vorgestellt

gn Neugnadenfeld. Die Geschichte des Ortsteiles Neugnadenfeld in der Gemeinde Ringe ist noch recht jung, aber stark geprägt von den Ereignissen und Folgewirkungen des Zweiten Weltkrieges. Mit den Plänen zur Anlage eines Geschichtspfades möchten die Initiatoren des Lagerbarackenvereins Neugnadenfeld die wechselvollen Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit von der Entwicklung vom Kriegsgefangenenlager zur heutigen Siedlung aufnehmen, um sie für die Nachwelt zu bewahren.

Wie der Geschichtspfad konkret gestaltet wird, soll vor allem den Einwohnerinnen und Einwohnern aus Ringe und Neugnadenfeld am heutigen Dienstag um 19.30 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus in Neugnadenfeld vorgestellt werden. Bei der Veranstaltung sind auch andere Interessierte willkommen. Für Samtgemeindebürgermeisterin Daniela Kösters ist der Geschichtspfad mit seinen markanten Stellen aus Stahl „ein wichtiges und deutliches Zeichen für die Auseinandersetzung mit einem sehr dunklen Teil der deutschen Geschichte, die auch hier direkt vor unserer Haustür stattgefunden hat“.

9 GN 12.09.2009

50 Jahre Kirchsaaal Neugnadenfeld

Herrnhuter Brüdergemeine feiert Jubiläum

gn Neugnadenfeld. Als sich ab 1946 im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Alexisdorf brüderische Flüchtlinge ansiedeln durften, nutzten sie zunächst das Lagercasino für ihre Versammlungen. In den ersten Nachkriegsjahren wurden die Stühle zu den hierzu von zu Hause mitgebracht, Bänke waren erst später vorhanden.



Dank vieler Spenden auch von Freunden und Mitgliedern umliegender Kirchengemeinden konnte ab 1958 mit dem Bau eines Saals nach Tradition der Herrnhuter Brüdergemeinen begonnen werden. Am 13. September 1959 wurde der Kirchsaal mit einem festlichen Umzug von der nun ausgedienten Barackenkirche feierlich eingeweiht. Viele Gäste konnten den anschließendem Festgottesdienst nur von draußen verfolgen, da der Platz im Saal nicht ausreichte.

Am Sonnabend, 13. September, lädt die Brüdergemeine Neugnadenfeld ab 10 Uhr zu einer Feier mit einem Liebesmahl, einem Gottesdienst ohne feste liturgische Formen nach brüderischer Tradition ein. Neben Rosinenbrötchen und Tee gibt es einen Rückblick mit Bildern und Beiträgen. Für die Kinder wird es ein gesondertes Programm geben.

10. GN 01.10.2009

Plattproater reisten durch die Geschichte Ringes – „Ringer Oawand“ im Dorfgemeinschaftshaus Neugnadenfeld stieß auf großes Interesse beim Publikum

gn Neugnadenfeld. Im voll besetzten Saal des Dorfgemeinschaftshauses Neugnadenfeld haben rund 20 Akteure des Groafschupper Plattproater Krings vor Kurzem eine Reise durch die Geschichte der Gemeinde Ringe unternommen. Sie führte die Darsteller von der ersten urkundlichen Erwähnung des Namens Ringe vor 800 Jahren bis in die Gegenwart. Untermalt mit viel Musik erlebten die zahlreichen Zuschauer einen unterhaltsamen Abend mit plattdeutschen Geschichten, Gedichten und Liedern.

Dass die plattdeutsche Sprache nicht nur etwas für ältere Semester ist, bewiesen die Schüler Frederik Beerlink, Hannah Luttermann, Dina Stegemann und Hannah Vette aus Ringe. Sie hatten im Frühjahr am Wettbewerb „Schüler lesen Platt“ teilgenommen, und der Plattproater Kring hatte sie für diesen Abend noch einmal engagiert. Das Publikum belohnte ihre Beiträge mit kräftigem Applaus.

Zum Auftakt des Programms erklang das Lied „Groafschupper Mäinschen“. Danach trug Hermina Vos aus Klausheide das Gedicht „Harwst“ von der 2006 verstorbenen Emlichheimerin Gesien Reink, geb. Schipper vor. Nach einer kurzen Erzählung von Gerhard Olthuis aus Neuenhaus über einen Trichinenschauer, der mehr als 25 Jahre bei seiner Arbeit die untere Schutzhülle des Mikroskops nie entfernt hatte, gab es eine lockere Tischrunde der Erzähler Hermann Kronemeyer aus Bathorn, Jan Lübben und Harm-Hindrik Schoo aus Nordhorn mit Ereignissen rund um Ringe von früher bis heute, die Hermann Kronemeyer zu Papier gebracht hatte.

ach dem Lied „Hinnerk Jan und Gesien“, die nach Amerika ausgewandert und in die alte Heimat wieder zurückgekehrt waren, trug Gertrud Stegemerten aus Gildehaus eine Geschichte über einen „Vennklump“ vor, der von Auswanderernachfahren seinen Weg mit ins Gepäck nach Amerika gefunden hatte. Mit einem Potpourri zum Mitsingen und Mitschunkeln sorgten die Musiker mit ihren traditionellen Instrumenten von Trekkebüül bis Fukkepott für beste Unterhaltung.

Den Höhepunkt bildete eine Spinnvisite, wie sie sich um 1900 in den Wintermonaten in einer alten Bauernküche zugetragen haben könnte. Gerda und Johann Künnen aus Neuringe zeichneten hierfür verantwortlich. Vier Spinnräder surrten während des ganzen Abends, und so manches Pfund Schafwolle wurde zu einem feinen Wolldraht versponnen. Gerda Rieger aus Nordhorn berichtete in ihrem Beitrag „De Schuvkoare“ über eine Versteigerung, bei der der Eigentümer seine eigene Schiebkarre wieder ersteigert.

Mit launigen und amüsanten Worten führte Vorsitzender Albert Rötterink durchs Programm. Die Texte hatten die Plattproater nicht nur selbst zusammengestellt, sondern zum größten Teil auch selbst geschrieben. Die Umsetzung auf der Bühne lag in den Händen von Gerda Künnen aus Neuringe. Sie setzte die Akteure des Vereins, die zum größten Teil aus Nordhorn und der Niedergrafschaft kommen, gekonnt in Szene.

Mit einem gemeinsam gesungen Lied „Kein schöner Land“ klang der Abend zu fortgeschrittener Stunde aus. Beim Verlassen des Saals sah man unter den Zuschauern nur zufriedene und dankbare Gesichter. Bürgermeister Jan Wilhelm Pol dankte dem Groafschupper Plattproater Kring im Namen der Gemeinde Ringe für „den schönen Abend“.

11. GN 02.10.2009

Erinnerung an Gründung von Alexisdorf – Ortsschilder übergeben



Die grünen Ortsschilder werden in Kürze an der Landesstraße 46 aufgestellt. Sie erinnern an ein Kapitel aus der Grafschafter Geschichte, das Mitte des 19. Jahrhunderts spielte: die Gründung der Siedlung Alexisdorf in Ringe.

zwischen der heutigen Landesstraße 46 und dem Männeäckerweg westlich der heutigen Siedlung Neugnadenfeld.

mep Ringe. Zwischen den Jahren 1865 und 1868 ist in den damals eigenständigen Gemeinden Groß- und Kleinringe eine Markenteilung durchgeführt worden. Dabei ging der gemeinsame Markengrund ganz in Privateigentum über. Der Fürst zu Bentheim erhielt insgesamt 610 Morgen Heide- und Moorflächen als Abfindung. Sie lagen

Die fürstliche Verwaltung teilte das Ödland in 20 Parzellen auf und übergab diese an Pächter, die sich dort unter großen Schwierigkeiten eine Existenz aufbauten. Auf Kleinringer Gebiet entstanden sieben und auf Großringer Gebiet neun Siedlerstellen. Die neue Siedlung erhielt den Namen Alexisdorf, benannt nach dem 1866 verstorbenen Fürsten Alexis von Bentheim.

Der Name gilt heute nicht nur für das fürstliche Gebiet sondern auch für die benachbarten Gemeindegebiete in der ehemaligen Feldmark. Seinerzeit lehnte die Landdrostei es allerdings ab, die Siedlung Alexisdorf als selbstständige Gemeinde anzuerkennen. Mit einer Namensgebung als Ortsbezeichnung war sie jedoch einverstanden.

Da der Name Alexisdorf oder plattdeutsch „Alexi“ in der Bevölkerung heute immer noch gegenwärtig ist, schlugen die Heimatfreunde Emlichheim und Umgebung der Gemeinde Ringe vor einiger Zeit vor, an der Landesstraße 46 zwei grüne Ortshinweisschilder mit der Aufschrift „Alexisdorf“ aufzustellen. Der Ringer Gemeinderat und die Landesstraßenbaubehörde waren einverstanden, sodass am vergangenen Freitagabend im Dorfgemeinschaftshaus Neugnadenfeld während des „Ringer Oawend“ des Plattproaterkrings die offizielle Schilderübergabe erfolgen konnte. Heimatfreunde–Vorsitzender Al-

bert Rötterink überreichte dem Ringer Bürgermeister Jan Wilhelm Pol zwei Alexisdorf-Schilder. Ein Schild wird, von Großbringe kommend, in Richtung Twist hinter der Einmündung der Großbringer Straße aufgestellt, das andere auf der Gegenseite in Höhe des Männeäckerwegs.

12. GN 02.10.2009

Katholiken gestalten seit 150 Jahren das Dorfleben mit – St. Bonifatius Hoogstede feiert morgen das Kirchenjubiläum und erinnert an den Gründervater Johann van Laar



mep Hoogstede. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Situation für die Katholiken im Kirchspiel Arkel-Hoogstede nicht einfach: Durch Zuzug aus dem benachbarten Holland und aus dem Emsland stieg ihre Zahl immer mehr an. Sie gehörten pfarrechtlich zu Emlichheim, wurden jedoch von dort nur mangelhaft seelsorgerisch betreut, denn die Kirche lag für damalige Verhältnisse weit entfernt.

Die Kinder besuchten die reformierten Schulen in Hoogstede, Scheerhorn und Kalle, und nur die älteren Jahrgänge erhielten in Emlichheim an den Sonntagen nach dem Gottesdienst Religionsunterricht. Zu dieser Zeit lebte in Hoogstede der fromme Kaufmann Johann van Laar, dem das immer tiefer sinkende religiöse Leben große Sorgen bereitete. Sein Ziel war es, in Hoogstede eine katholische Schule und eine Kirche zu eröffnen.

Van Laars Pläne stießen bei den anderen Katholiken auf wenig Verständnis, denn die kleine Gemeinde war arm. Van Laar ließ jedoch nicht locker; seine Bitten und Vorstellungen bei den weltlichen und geistlichen Behörden führten schließlich im Jahr 1857 zu einem ersten Erfolg: In Hoogstede wurde eine katholische Schule mit 26 Kindern eröffnet. Der erste Schulleiter hieß Ludwig Brill.

Danach schaffte es der energische van Laar mit unermüdlichem Einsatz, weitere Geldmittel aufzutreiben, sodass schließlich im Ortszentrum eine Kapelle mit einer Wohnung für den Geistlichen gebaut wurde. Am 23. November 1859 war es soweit: Der damalige Bischof von Osnabrück, Paul Melchers, weihte die Kirche zu Ehren des heiligen Bonifatius, der als Apostel der Deutschen maßgeblichen Anteil an der Christianisierung Germaniens hatte. Der erste Geistliche war Pfarrer Wilhelm Bröker.

Zunächst war St. Bonifatius Hoogstede eine Filialkirche von Emlichheim. Mit dem Bau eines neuen Pfarrhauses im Jahre 1934 erhielt das Innere der Kirche, in dem vorher die Wohnung des Geistlichen untergebracht war, ihre heutige Gestalt. Zehn Jahre später wurde das Primissariat Hoogstede mit einem Erlass des Osnabrücker Bischofs Wilhelm Berning ein selbstständiger Seelsorgerbezirk. Dies blieb auch lange Zeit so. Bis 2006.

Was nach der Perspektivplanung des Bistums erst um 2015 vorgesehen war, wurde wegen personelle Engpässe bereits in diesem Jahr notwendig: ein Zusammenschluss zum Gemeindeverbund Niedergrafschaft mit den Gläubigen aus Neuenhaus, Veldhausen, Uelsen, Emlichheim und Laar. Zunächst leitete Pater Norbert Vedder den riesigen Gemeindeverbund, heute hat Pfarrer Hubert Bischof das Amt des leitenden Pfarrers inne.

Die 520 Hoogsteder Gemeindemitglieder haben maßgeblichen Anteil an der Gestaltung des Dorflebens. Viele von ihnen sind ehrenamtlich tätig, sei es im Kirchenvorstand, im Pfarrgemeinderat oder als Messdiener, Lektoren und Kommunionshelfer. Lebendige Kirchenarbeit geschieht in der Katholischen Frauengemeinschaft, die gerade 50 Jahre alt geworden ist, und im Sozialverband der Katholischen

Arbeitnehmer-Bewegung. Jüngster Spross der Hoogsteder Katholiken sind die Sternsinger, die im vorigen Jahr zum ersten Mal unterwegs gewesen sind.

Alle zwei Jahre feiern die Hoogsteder ihr großes Pfarrfest, das die kirchlichen Gruppen gestalten. Auf der Schützenwiese herrscht dann reges Treiben, das auch zahlreiche Angehörige der anderen Konfessionen anlockt. Im Laufe der Jahre hat sich die Zusammenarbeit mit den anderen drei Kirchen Hoogstedes immer weiter verbessert. Es gibt regelmäßige ökumenische Zusammenkünfte, und einmal im Jahr bieten alle Konfessionen zur Fastenzeit eine gemeinsame Bibelwoche an, die im Wechsel von einer Gemeinde ausgerichtet wird.

Ihr 150-jähriges Kirchenjubiläum wollen die Hoogsteder morgen feiern. Den Festgottesdienst um 10 Uhr hält Bischof Franz-Josef Bode. Die Feiern werden am Nachmittag ab 14 Uhr fortgesetzt. Neben Kaffee, Kuchen und Getränken gibt es Kirchenführungen, eine Diashow, Auftritte der ökumenischen Tanzgruppe und ein Kinderprogramm. Außerdem besteht die Möglichkeit, zum Preis von acht Euro die umfangreiche Chronik „150 Jahre St. Bonifatius“ zu erwerben.



13 GN 02.10.2009

Schümers Mühle im Aufwind – zum Ärger des Fürsten Wie ein Schüttorfer seinem Herrn ein Schnippchen schlug

hl/sb Schüttorf. Weit vor dem Winde-Stadttor, östlich vom „Schüttorfer Feld“, dem heutigen Industriegebiet, stand früher eine Mühle. Vielen Menschen in der Region ist sie als „Schümers Mühle“ ein Begriff. Ein Straßename im emsländischen Salzbergen erinnert bis heute an die Holländer-Windmühle, obwohl sie schon seit mehr als 100 Jahren nicht mehr dort steht.

Die Altsiedlung „Schümersmühle“ lag zwar nicht auf Schüttorfer Gebiet, grenzte aber unmittelbar an und hatte engste wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zur Grafschaft. Gebaut hatte die Mühle 1829 Wilhelm Schümer. Der war eigentlich Kunstglaser, übte sein erlerntes Handwerk aber nicht aus. Stattdessen betrieb er einen Getreidehandel. Von 1828 bis 1835 war er zudem Bürgermeister der Stadt Schüttorf.

Ursprünglich wollte Wilhelm Schümer die Windmühle mitten in der Stadt bauen, auf dem elterlichen Grundstück an der Steinstraße – gegenüber der fürstlichen Wassermühle an der Vechte. Sein Vater Gerhardus besaß dort schon seit 1789 eine Kornbrennerei. Den Plänen für den Bau einer Mühle stand jedoch ein altes fürstliches Recht entgegen. Es besagte, dass der Landesherr den alleinigen Rechtsanspruch auf Wasser und Wind hatte. Dies galt in der gesamten Grafschaft, weshalb hier sämtliche Mühlen dem Fürsten gehörten und von Pächtern – auf der Grundlage von zeitlich eng begrenzten Verträgen – betrieben wurden.

Dass Wilhelm Schümer eine eigene Mühle bauen wollte, untersagte ihm die Obrigkeit natürlich. Doch das hinderte den Bürgermeister nicht daran, seinen Plan umzusetzen. Kurz entschlossen kaufte er direkt an der Schüttorfer Feldmark ein etwa 500 Morgen großes Stück Ödland, das zwar hart an der Grenze, aber eben nicht auf fürstlichem Hoheitsgebiet lag. Hier siedelte er sich an und baute seine Mühle. Der Wind wehte fast das ganze Jahr aus westlicher Richtung und trieb, ohne dass der Fürst dies verhindern konnte, die Schümersche Mühle an.

Im Laufe der Zeit entstand aus dem Ödland eine kleine Oase. Ackerland, Wiesen, Wald und Heide umgaben bald einen landwirtschaftlichen Betrieb. Mittelpunkt war die Mühle zum Schrotten des

Getreides für die Branntweinherstellung sowie eine Kornbrennerei. Das Nebenprodukt des Brennereibetriebs, die Schlempe, fand als Viehfutter Verwendung.

Einen wesentlichen Aufschwung bedeutete für den Betrieb der Ausbau der Landstraße von Schüttorf nach Emsbüren im Jahr 1867. Dass diese Straße fast direkt an der Mühle vorbei führte, war keineswegs Zufall: Die Gebrüder Schümer, Söhne des Gründers, hatten erkannt, wie wichtig eine gute Verkehrsanbindung ist, und hatten den Bau der Straße daher finanziell kräftig unterstützt.

Über viele Jahrzehnte war die Windmühle das Wahrzeichen der Kornbrennerei, und noch heute gelten die Mühlenflügel als das Schümersche Symbol. Der Gründer Wilhelm Schümer bewirtschaftete die Mühle bis zu seinem Tod 1850 selbst. Dann übernahmen seine Nachfahren sie mitsamt der Kornbrennerei.

Im Jahr 1900 wurde die Mühle abgebrochen und nach Denekamp verkauft, wo sie wieder aufgebaut wurde und bis heute zu besichtigen ist. Die Brennerei musste 2003 dem Bau des „Schüttorfer Kreuzes“ weichen und in einen nahe gelegenen Neubau umziehen. An ihrem früheren Standort sind nun die Autobahnen 30 und 31 miteinander verbunden.

Mächtige Mühlsteine und eine kunstvolle alte Bleiverglasung sind bis heute vom alten Schümerschen Betrieb erhalten. Sie befinden sich ebenso in Privatbesitz wie ein großes Gemälde des Gildehauser Künstlers Friedrich Hartmann, das daran erinnert, wie der Schüttorfer Bürgermeister Wilhelm Schümer einst seinem Landesherrn ein Schnippchen schlug.

Die gesamte Serie erscheint Mitte November als GN-Buch.

5. Aus der Meppener und Lingener Tagespost MT und LT

LT 18. Januar 2007

Familie Pöttering stammt aus Listrup

Von Heinz Krüssel

Emsbüren-Listrup. Groß war am Dienstag die Freude über die Wahl von Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering zum Präsidenten des Europäischen Parlamentes bei vielen Bürgern in der Region, insbesondere auch bei der Familie Wobbe-Pöttering im Emsbürener Ortsteil Listrup. Dort hat die Familie des neuen "Chefs" des EU-Parlamentes ihre Wurzeln.

Der Großvater Gerhard stammte vom Hof Pöttering in Listrup und war als Lehrer in Alfhausen tätig. Die Großmutter war eine geborene Möller-Lammen aus Salzbergen. Später baute die Familie in Bersenbrück ein Haus.

Vater Willi Pöttering, der als Kaufmann in Bersenbrück tätig war, wurde im Krieg vermisst. Mutter Agnes musste die Familie in den Nachkriegsjahren somit mehr oder weniger alleine durchbringen. "Das war eine ganz besonders tüchtige Frau", erinnern sich Maria und Theo Wobbe.

Bis zu ihrem Tod vor wenigen Jahren habe man regelmäßig familiäre Kontakte gepflegt. "Auch heute noch schaut Hans-Gert gelegentlich auf dem Hof vorbei, wo er in seiner Kinderzeit viele Tage verbracht hat."

"Hans-Gert Pöttering, den kennen wir schon seit über 30 Jahren", zeigt sich auch ein Emsbürener Feuerwehrmann stolz. Im Jahr 1976 unternahmen die Feuerwehrleute eine Tour ins Ahrtal. Unterwegs wurde Halt in der Bundeshauptstadt Bonn gemacht. Auf dem Programm stand ein Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten Dr. Burkhard Ritz.

Empfangen wurden die Gäste aus dem Emsland vor dem Bundestag aber nicht von Ritz, sondern von einem jungen Mann - Dr. Hans-Gert Pöttering. Dieser fungierte seinerzeit als Wissenschaftlicher Angestellter von Burkhard Ritz. Der Referent entschuldigte seinen Chef, der wegen wichtiger Gespräche verhindert sei und somit die Besucher nicht persönlich begleiten könne.

Gute Erinnerungen hat Hans-Gert Pöttering auch an die kleine Gemeinde Heitel in der Samtgemeinde Spelle. Dort erzielte Pöttering bei der letzten Europawahl im Jahr 2004 ein Traumergebnis: 100 Prozent der Wählerinnen und Wähler stimmten für den Christdemokraten.

Bei einem Besuch in Heitel dankte der Europapolitiker aus Bad Iburg später persönlich für dieses Vertrauen. "Mir ist in ganz Europa keine einzige Gemeinde bekannt, die mit sehr hoher Wahlbeteiligung nur eine einzige Partei gewählt hat. Heitel ist damit wohl einmalig in ganz Europa", dankte Pöttering den Heitelern für das Vertrauen. Es handele sich zweifelsohne um das beste Wahlergebnis für die Christdemokraten in ganz Europa.

Bei seinem Besuch in Heitel war Hans-Gert Pöttering bereits zum Fraktionsvorsitzenden der Europäischen Volksparteien wiedergewählt worden. In diesem Amt bewies er sehr viel Fingerspitzengefühl. Seine um Ausgleich bemühte Art verschaffte ihm hohes Ansehen und machte ihn für viele Parlamentarier aus inzwischen 27 Mitgliedsstaaten als Präsidenten wählbar. Das Stimmenergebnis schon im ersten Wahlgang (450 von 785) unterstreicht dieses.

Krach im Familien-Clan

Brenninkmeijers streiten um Verwendung der Gründerväter-Namen

Von Helmut Hetzel

LT Nordwest 23.08.08 DEN HAAG. Clemens & August liegen im Streit. Die weltberühmten Namen der Gründerväter und die Rechte an dieser Marke sind in der niederländischen Familie Brenninkmeijer plötzlich heftig umstritten. Denn Clemens & August stehen für die Marke C&A, ein die Welt umspannendes Warenhaus- und Bekleidungs-Imperium, das die niederländische Familie Brenninkmeijer zu der reichsten Familie der Niederlande machte. Ihr Vermögen wird auf 18,5 Milliarden Euro geschätzt.

Einer der reichen Brenninkmeijers, der in München lebende 40-jährige Alexander, hat sich nun mit seinen steinreichen Onkeln und Erben seiner Familie angelegt. Er begann nämlich sein eigenes Modehaus. Zunächst unter dem Namen Kostas. Neuerdings aber macht der reiche Erbe auch Haute Couture und verwendet dafür die Namen seiner Vorfahren: Clemens und August. Das fanden andere Mitglieder des milliardenschweren Familienclans, der nach Schätzungen derzeit etwa 1500 Personen umfasst, darunter auch Politiker, gar nicht lustig. Alexanders Onkel Erik Brenninkmeijer, der die in Zug bei Zürich ansässige Holding Cofra und damit de facto die gesamte C&A-Gruppe kontrolliert, ging gegen seinen Neffen vor. Er klagte. Seine Forderung: Alexander solle gefälligst das Label Clemens und August zurückgeben an die Familie und seine neue Modelinie, die darunter firmiert, umbenennen. Aber Alexander Brenninkmeijer war cleverer, als sein Onkel dachte. Er hatte nicht nur herausgefunden, dass die Marke C&A überhaupt nicht geschützt ist, er verwendete auch nicht die weltbekannte Abkürzung dafür, sondern eben „Clemens und August“.

Es wurde in den letzten Jahren viel prozessiert zwischen Onkel Erik und dem Neffen Alexander, so enthüllt das niederländische Wirtschafts-Magazin „Quote“ am heutigen Freitag. Inzwischen abei hätten sich Onkel Erik und Neffe Alexander Brenninkmeijer auf einen Vergleich geeinigt. Onkel Erik und seine schweizerische Holding Cofra tragen die entstandenen Prozesskosten für den in München lebenden Neffen. Der darf die Marke seiner Vorfahren sogar als Clemens & August weiter verwenden und soll sogar bei der schweizerischen Familien-Holding Cofra künftig in die Chefetage vorrücken. Voller Punktsieg für den Neffen also.

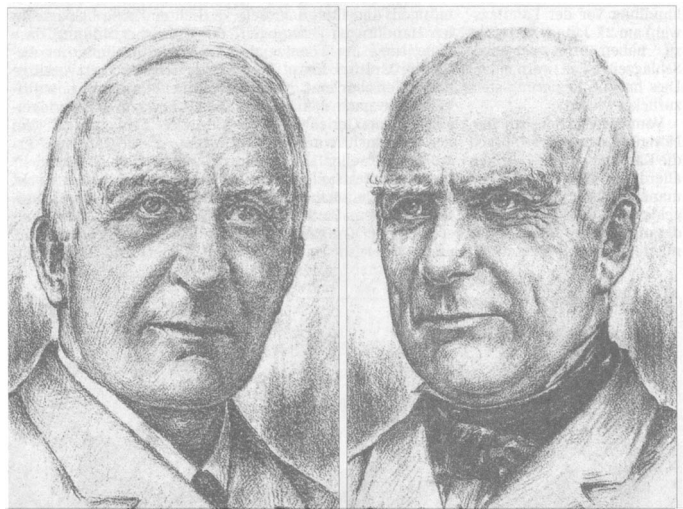
Damit ist der Familienstreit im C&A-Imperium aber noch nicht zu Ende. Jetzt soll die Verwaltungsstruktur der C&A-Gruppe vereinfacht werden. Eine Aufgabe, der sich das neue Vorstandsmitglied in der schweizerischer C&A-Holding Alexander Brenninkmeijer wohl gerne widmen wird. Neben dem Ausbau seiner Haute-Coutour-Modelinie.

Mehr als 1000 Niederlassungen in Europa

Die international tätige Bekleidungswarenhäuserkette C&A wurde 1841 von den beiden aus Mettingen bei Osnabrück stammenden Textilfabrikanten August und Clemens Brenninkmeyer (-meyer niederländisch mit *ej* geschrieben) in der holländischen Stadt Sneek gegründet. 1861 eröffneten C&A ihr erstes Konfektionsgeschäft für Kleidung von der Stange in Holland. Schon 1911 folgten Filialen in Deutschland.

Heute verfügt das C&A-Imperium über mehr als 1000 Niederlassungen in Europa. Außer in den Niederlanden und Deutschland ist C&A auch in der Schweiz, in Belgien, Luxemburg, Spanien, Österreich, Frankreich, Irland, der Tschechischen Republik, in Portugal, Russland, der Türkei und in Ungarn präsent. Der europäische Haupt-Sitz für das operative Geschäft von C&A befindet sich in Vilvoorde in Belgien.

C&A expandiert derzeit auch in China, Brasilien, Mexiko und in Argentinien. Das Bekleidungsunternehmen beschäftigt 34000 Mitarbeiter und wird de facto über die schweizerische Cofra-Holding von Erik Brenninkmeijer (Chairman) und Stan Brenninkmeijer (CEO) geleitet.



Noch friedlich vereint waren die Brüder Clemens (links) und August Brenninkmeyer, als sie sich im 19. Jahrhundert aus Mettingen nach Holland aufmachten. Heute streiten sich ihre schwerreichen Nachfahren. Foto: AP

„Kleinigkeit kann Großes bewirken“ Gerstener Bäckerei Sabel vor 100 Jahren gegründet – 17 Filialen und 80 Mitarbeiter

LT 23.08.08

ei **GERSTEN**. Auf eine 100-jährige bewegte Firmengeschichte blickt in diesen Tagen die Bäckerei Sabel in Gersten zurück. Einen großen Teil dieser Entwicklung hat die inzwischen 95 Lebensjahre zählende Seniorchefin Maria Sahel persönlich mitgestaltet.

Zur Geburtstagsfeier hieß Johannes Sahel unter anderem Pastor Pater Johannes Walhorn, Bürgermeister Alois Bregen-Meiners, Samtgemeindebürgermeister Matthias Lühn sowie Hermann Lüttel, Obermeister der Bäckerinnung Lingen, willkommen.

Ein besonderer Gruß galt den Nachbarn sowie den 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in der „Sabel-Zentrale“ in Gersten sowie in inzwischen 17 Filialen in der Region dafür sorgen, dass die Kunden stets mit frischen Backwaren versorgt werden.

Johannes Sahel, der das Unternehmen mit Ehefrau Marlies in der dritten Generation führt, erinnerte an seinen Großvater Johannes, der den Handwerksbetrieb 1908 gründete und zu Fuß von Haus zu Haus ging. Vom ersten verdienten Geld kaufte er sich dann ein Fahrrad. Sein Vater sei dann später auf Pferd und Wagen umgestiegen, und er selbst habe zunächst Verkaufswagen eingesetzt. Inzwischen ist Sohn Andre in der vierten Generation im Betrieb engagiert.

„Die Zeiten, als Familie Sabel kleine Brötchen gebacken hat, sind inzwischen lange vor-

bei“, wies Samtgemeindebürgermeister Lühn auf die von stetiger Expansion gekennzeichnete Firmengeschichte hin. Sahel sei einer der größten Arbeitgeber in der Samtgemeinde Lenge-
rich.

„Mit viel Mut, Zuversicht und Können haben Marlies und Johannes Sahel den Familienbetrieb in den letzten Jahrzehnten ausgebaut“, erinnerte Alois Bregen-Meiners an die Entwicklung. Dieser Trend ist nach Darstellung von Obermeister Hermann Lüttel in höchstem Maß anerkennenswert und in der heutigen Zeit nicht mehr selbstverständlich.

Als Experte erwies sich Pastor Walhorn, der die handwerkliche Tradition lobte. Für ein Pfund Brot gebrauche man 3,5 Gramm Sauerteig. „Wir sehen, dass eine Kleinigkeit ganz Großes bewirken kann“, betonte der Geistliche in seinem Grußwort und verglich das Brot mit dem Leben.

LT 31. März 2008

"Lohle ist für viele eine Attraktion"

el Emsbüren.

Auf eine 100-jährige Firmengeschichte blicken in diesen Tagen Carola und Bernhard Lohle, Inhaber des traditionsreichen Fachgeschäftes "Haus der Geschenke" an der Dahlhokstraße 12 in Emsbüren, zurück.

Auf das heute nicht mehr selbstverständliche Firmenjubiläum und auf eine weitere positive Entwicklung stießen die Inhaber und Familie gemeinsam mit Emsbürens Bürgermeister Bernhard Overberg, Ortsbürgermeisterin Cäcilia Schwennen, dem Vorsitzenden des "Vereins für Handel, Handwerk und Gewerbe Emsbüren" (HHG) Stefan Wolter, sowie einigen Vertretern partnerschaftlich verbundener Unternehmen an.

Das "Haus der Geschenke" habe sich besonders auch in den letzten Jahrzehnten sehr positiv entwickelt, dankte Bürgermeister Bernhard Overberg den Inhabern und würdigte den unternehmerischen Weitblick. Das Fachgeschäft sei eine wichtige Bereicherung für den Emsbürener Ortskern.

Auf diesen Aspekt wies auch Cäcilia Schwennen hin, die sich auch als Gästeführerin engagiert. "Lohle ist für viele Gäste eine Attraktion", so die Ortsbürgermeisterin. Auf der Tour durch Emsbüren passiere es immer wieder, dass Teilnehmer der Führung plötzlich verschwunden sind. "Ich weiß, dass sie eben nach einem passenden Geschenk oder Mitbringsel suchen", hob Frau Schwennen die attraktive Auswahl hervor.

"Wer ein Geschenk oder Präsent sucht, wird bei Lohle mit Sicherheit fündig", stellte auch HHG-Vorsitzender Stefan Wolter fest. Für jeden Anlass, für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel sei das Passende in der großen Auswahl zu finden. Dieses werde von Bürgern und Gästen oft anerkannt.

Das "Haus der Geschenke" dominiert den alten Ortskern an der Kirche und wurde vor einigen Jahren mit einem "E" für "Erhaltenswert" ausgezeichnet. "Dieses ist auf der einen Seite positiv und steht für Tradition, auf der anderen Seite ist es auch manchmal nachteilig, weil man nicht so bauen kann, wie man vielleicht möchte", erläuterte Bernhard Lohle den Gästen.

Gegründet wurde der Betrieb 1908 vom Großvater des heutigen Inhabers als Malerbetrieb mit Farben, Tapeten und Haushaltswaren. Im Laufe der Jahre veränderte sich das Gesicht des Familienbetriebes mehrfach, ebenso wie das Sortiment.

Im Jubiläumsjahr bietet das Lohle-Team auf einer Verkaufsfläche von 180 Quadratmetern den Kunden eine große Auswahl an hochwertigem Porzellan, beispielsweise von Winterling, Seltmann, Thomas und Eschenbach. Erlesene Gläser für festliche Anlässe und Geschenkartikel für fast jeden Anlass runden das Angebot ab. Großen Wert legen Carola und Bernhard Lohle auf eine fachlich qualifizierte Beratung sowie auf diverse Serviceleistungen.

Meppener Tagespost 03.09.2009

Alte Schiffe fahren durchs Internet

marf Haren.

„Wir sind stolz, Touristen und Emsländern auf diese Weise das Schifffahrtsmuseum nahebringen zu können“, freute sich der 1. Vorsitzende des Heimatvereins Ulrich Schepers über das neue Medium. Die Webcams, so Schepers, werten die überarbeiteten Internetseiten des Heimatvereins auf und bringen sowohl Urlaubern als auch Einheimischen das Geschehen am Kanal nahe.



„Viele Urlaubsreisen beginnen zu Hause am Computer“ fuhr Schepers fort. „Die gesendeten Bilder machen Appetit auf Haren und das idyllisch gelegene Schifffahrtsmuseum.“ Insofern sind die Cams auch Bestandteil der Internetseiten der Stadt Haren. Möglich geworden sei das Projekt durch das Engagement eines Unternehmens aus der Harener Schifffahrt, welches dazu beitrage, das „mit Liebe aufgebaute Schifffahrtsmuseum und die Historie Harens“ zu unterstützen. Schepers hob das ehrenamtliche Engagement der vielen Mitarbeiter hervor, die durch ihre Präsenz

am Museum und mit ihrer Lebenserfahrung, unter anderem als Kapitän oder Maschinist, stets auf die Fragen der Museumsbesucher eingingen.

Zum Museum gehören der Schlepper „August“, das Wattmotorschiff „Thea Angela“, die Emspünte „Haren I“, die Spitzpünte „Helene“, das Seenotrettungsboot „Bruntje“ und die Motorenhalle. Die Ausstellung in den drei begehbaren Museumsschiffen, im restaurierten Schleusenwärterhaus und im Außengelände präsentieren unter anderem Schiffsmodelle und Navigationsinstrumente.

Der Heimatverein plant, Panoramabilder und Innenansichten der verschiedenen historischen Schiffe zu übertragen.

Lingener Tagespost 06.08.2009

„Ich bin überwältigt“

Von Julia Over, Apeldorn

„Ein Traum ist wahr geworden, endlich lerne ich die Heimat meiner deutschen Vorfahren kennen.“ Mit Tränen in den Augen steht Claire Deters Hayes vor ihren Verwandten im Hubertushof in Apeldorn und blickt gerührt um sich.

Der Besuch der 63-jährigen Amerikanerin in Deutschland ist Ergebnis und Krönung ihrer langwierigen Suche, einer Suche nach den deutschen Verwandten und den eigenen Wurzeln. Die Nachforschungen führten sie schließlich ins Emsland nach Apeldorn.

Ihrer Herkunft sei sich Claire Deters Hayes immer bewusst gewesen: „Bei uns im Bundesstaat Indiana wohnen viele deutschstämmige Familien, es gibt sogar eine Stadt namens Meppen!“

Die konkrete Idee, sich auf die Suche nach den europäischen Vorfahren zu machen, kam ihr vor neun Jahren, als sie die deutsche Austauschschülerin Nadia Swan-Ingrey bei sich aufgenommen hatte. „Mit Nadia haben wir noch immer Kontakt, und in diesem Jahr konnten meine Tochter Lisa und ich sie endlich in ihrer Heimatstadt Osnabrück besuchen.“



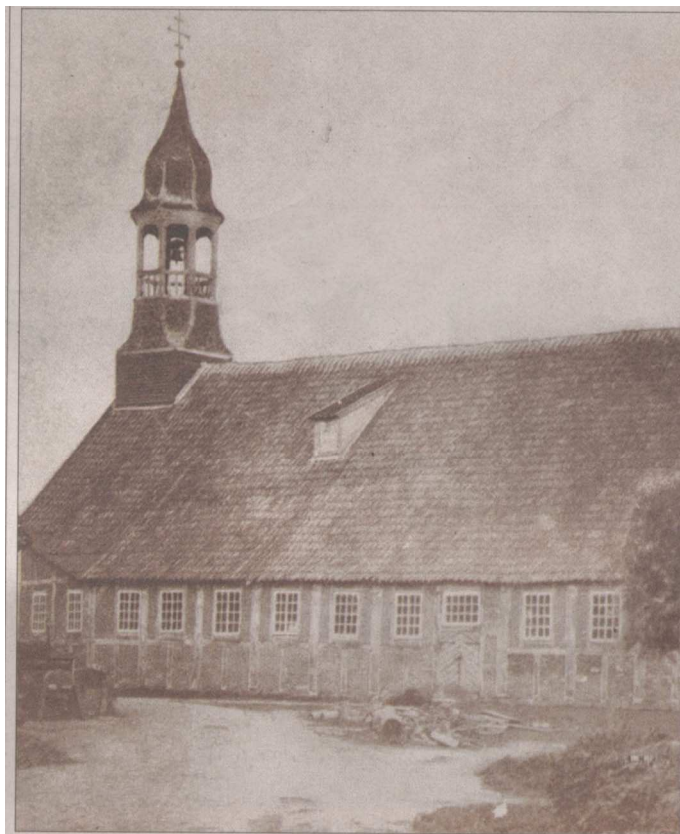
Im Kreise der Familie fühlten sich die Amerikanerin und ihre Tochter sichtlich wohl. Fotos: Julia Over

Nadia, die von dem langjährigen Wunsch ihrer ehemaligen Gastfamilie wusste, kontaktierte daraufhin den Familienforscher Ernst Bischoff aus Osnabrück. „Als Nadia mich anrief, blieben mir nur wenige Tage bis zur Ankunft der Familie Deters aus den USA“, sagte Bischoff. Ein Wettlauf mit der Zeit begann. Ein schwieriges Unterfangen, schließlich ist die Genealogie, wie die Familienforschung in der Fachsprache genannt wird, ein zeitraubender und mühsamer Prozess. Dank Internet führte ihn gleich seine erste Spur nach Apeldorn. In der Gaststätte „Hubertushof“ bekam er den Tipp, dass die Familien Deters und Purk verwandt seien, welche im Emsland beide oft vertreten sind.

Bischoffs Recherche im Internet und in diversen Archiven ergab, dass Claire Deters Hayes' Urgroßvater Johann Deters aus Wehm im Jahre 1863 nach Amerika auswanderte. Dessen Sohn Hermann Deters heiratete 1899 Maria Purk, deren Eltern aus Apeldorn kamen. Der Familienforscher wirkte erleichtert: „Mir fiel ein Stein vom Herzen, ich bin froh, nach so kurzer Zeit nicht mit leeren Händen vor unsere Gäste aus Amerika treten zu müssen, auch wenn ich den Stammbaum noch nicht vollständig zurückverfolgen konnte.“

Am Wochenende fand die freudige Zusammenkunft der amerikanischen Besucher mit ihren emsländischen Verwandten statt. Im „Hubertushof“ in Apeldorn trafen knapp 20 Mitglieder der Purk-Familie auf die Besucher aus Übersee. Bevor Bischoff sie angerufen hatte, wussten nur die wenigsten von ihren amerikanischen Verwandten, und die Überraschung über diese Nachricht war dementsprechend groß.

„Ich bin überwältigt; es ist ein unbeschreibliches Gefühl“ – Claire Deters Hayes strahlte vor Freude, und auch sonst fühlte sie sich sehr wohl im Emsland, welches sie, mit den vielen Höfen und Feldern, an ihre Heimat im Bundesstaat Indiana erinnere. Noch am selben Tag ging die Reise für sie und ihre Tochter weiter nach Werlte, wo sie auf weitere Mitglieder der Familie Deters trafen. Besonders freute sie sich aber auf das Museumsdorf Cloppenburg: „Ich kann es kaum erwarten zu sehen, wie meine Vorfahren gelebt haben.“



Die Notkirche in Freren mit dem Türmchen und der Glocke aus dem Jahr 1784.

Der lange Weg einer historischen Glocke

Von Bernhard Fritze

LT 06.09.2008 FREREN. Gesprächsthema in der Frererener Vitusgemeinde ist die Errichtung eines Glockenstuhls auf dem Friedhofsvorplatz, in dem die historische Glocke ihren endgültigen Platz finden soll. Warum aber hat eine Glocke das Attribut „historisch“ bekommen?

Der Frerener Heimatforscher Bernhard Fritze ist dieser Frage nachgegangen.

Diese verhältnismäßig kleine Glocke, der untere Durchmesser beträgt 50 cm und die Höhe 40 cm, befindet sich zurzeit im Frerener Heimathaus im Obergeschoss in der sogenannten kirchengeschichtlichen Ecke und wird von Besuchern immer wieder bestaunt. Sie hat eine lange Geschichte hinter sich.

Bekannt sein dürfte, dass unter dem Preußenkönig Friedrich II., oft mit dem Titel „Der Große“ bezeichnet, den Katholiken mehr Freiheit gewährt wurde, nachdem sie unter der Herrschaft der Oranier große Einschränkungen in ihrer Religionsausübung hatten hinnehmen müssen. 200 Jahre durften sie ihre altherwürdige Kirche nicht benutzen, sondern mussten ins „Ausland“ ziehen, wo sie in Scheunen oder auf freiem Felde ihre Messe feierten.

Messe in der Scheune

Überaus glücklich waren sie dann, als sie am 6. Februar 1718 erstmalig in einem Privathaus, in einer Scheune des Colon König-Giesken, heute Könighoff, Gottesdienst halten durften. Einen weiteren Schritt zur Freiheit erlebten sie, als der „Rentmeister“ von Gut Hange, Hermann Wilde, im Zentrum von Freren eine Scheune zur Verfügung stellte. In dieser Notkirche feierten sie zu Pfingsten 1718 die hl. Messe. Im Jahre 1749 musste die Scheune abgerissen werden, weil sie baufällig geworden war. Mit dem alten Material wurde sie neu errichtet, es blieb aber eine Scheune.

Als die Katholiken von Mettingen 1782 und die von Brochterbeck 1783 die Erlaubnis bekamen, Glocken aufzuhängen, fassten auch die Frerener Mut, eine Petition an König Friedrich II. zu richten. Im devoten Stil und tiefer Verehrung trugen sie ihrem König das Anliegen vor. Datiert ist die Petition vom 16. Februar 1784.

Die Lingener Regierung gab die Petition weiter nach Berlin. Am 26. April 1784 kam die Genehmigung, in der ausdrücklich die Einschränkungen erwähnt wurden, dass die Glocke bei Beerdigungen nicht geläutet werden dürfe, sondern nur die der reformierten Kirche. Auf diese Weise verblieben die sogenannten Stolgebühren beim reformierten Prediger bzw. Küster.

In Amsterdam gegossen

Ein Vierteljahr später wurde die Glocke in Amsterdam gegossen. Sie war sehr klein, weil sie den Dachreiter nicht zu sehr belasten durfte. Eine Inschrift auf der Glocke bringt die Dankbarkeit der Frerener Gemeinde gegenüber dem preußischen König zum Ausdruck. Sie hat folgenden holländischen Wortlaut, übersetzt:

„Die Freiheit ist von König Friederich angefangen; Die Glocke soll hier hängen; Wir läuten sie zur Ehre Gottes und des Königs; lang lebe Friederich unser Herr.“

Ein unbekannter Künstler hat das besondere Ereignis in einem Aquarell festgehalten. Der überhöhte Dachreiter mit dem Glöckchen macht deutlich, wie wichtig den Katholiken die neu gewonnene Freiheit ihrer Religionsausübung gewesen sein mag. Für die grundlegende Renovierung der Scheune 1749 und die Unterhaltung ihrer Notkirche haben die Gläubigen damals große finanzielle Opfer gebracht.

Und als 1895 mit dem Bau der neuen Kirche begonnen werden konnte, war die Spendenbereitschaft erst recht gefordert. Nachdem 1899 Bischof Hubertus Voss die neue Vituskirche eingeweiht hatte, war die fast 200-jährige Zeit der Notkirche beendet. Sie wurde 1901 abgerissen.

Nach Anderverenne

Die Scheune kam nach Anderverenne, wo sie Bauer Wahoff wieder aufbaute. Das Kreuz mit dem Hahn kehrte eines Tages nach Freren zurück, nachdem die Scheune ausgedient hatte.

Und was geschah mit der Glocke, die mit Recht als historische Glocke bezeichnet werden darf, weil sie die einzige im Preußenlande ist, die dem König gewidmet worden war?

LT 13. September 2008 Fortsetzung

Glocke läutete leihweise in Wettrup

Von Bernhard Fritze, Freren.

Gut ein halbes Jahr nach der feierlichen Konsekration der Vituskirche 1899 erlebte die katholische Kirchengemeinde am 16. August 1900 die feierliche Einholung der Kirchenglocken, die auf die Töne C, E, G, A und F abgestimmt waren. Die historische Glocke hatte das Cis zum Ton und passte deshalb nicht in das Geläute. Sollte sie von nun an ungeläutet bleiben?



Aus dem Jahr 1994 stammt dieses Bild. Es zeigt Suttruper Chormitglieder mit ihrem Chorleiter Bernhard Fritze (Zweiter von rechts) vor dem Glockenturm und Bürgermeister Bölscher.

1901 abgerissen wurde, leihweise nach Wettrup zu holen. Viele Jahre läutete sie dort zum Angelus und zu den Gottesdiensten.

Sowohl im Ersten wie auch im Zweiten Weltkrieg mussten die Kirchenglocken zu Rüstungszwecken abgeliefert werden. Die kleine Glocke überstand die Ablieferungen beider Weltkriege und kehrte auf Anregung des Heimatforscher Dr. Hans Slemeyer nach Ende des letzten Krieges nach Freren zurück.

Warum sie nicht in das neue Geläute der Vituskirche vom Jahre 1950 einbezogen wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich passte wiederum sein Ton nicht in die Tonfolge der Glocken, die ja be-

kanntlich mit den Glocken der evangelischen Kirche abgestimmt werden mussten. Sie gelangte nun oben auf den Glockenstuhl, blieb jedoch ohne Funktion.

Als die erste Renovierung der Vituskirche 1960 anstand, entdeckten Dechant Heinrich Samse und Heimatfreund Alois Demann bei einer Turmbegehung die ein wenig verstaubte Glocke aus alter Zeit.

Sie bekam nun eine neue Aufgabe. Von 1960 bis 1980 fand sie einen Platz hinter dem Hochaltar, und die Messdiener konnten sie mittels einer elektrischen Leitung und eines Knopfdruckes zur Wandlung anschlagen lassen. Daran werden sich viele Gläubige ohne Zweifel erinnern können. Bei der grundlegenden zweiten Renovierung der Vituskirche 1980/81 wurde der Hochaltar entfernt. Ein neuer Altartisch rückte näher an die Gläubigen heran.

Was geschah dann mit der historischen Glocke? Sie wanderte zunächst in den Keller des Pastorats, bis sie in die Obhut des Frerener Heimatvereins gelangte, als dieser die ehemalige Kirchwallschule als neues Domizil bekam. Nachdem das Heimathaus am 2. Mai 1991 feierlich eröffnet worden war, konnte die historische Glocke fortan den Besuchern gezeigt werden. Eine Glocke soll aber läuten und nicht „besichtigt“ werden.

Als die Frerener 1994 ihr großes Jubiläum feierten – Freren konnte aufgrund einer indirekten Erwähnung in einer Urkunde auf 1175 Jahre zurückblicken – schlug die große Stunde der historischen Glocke. Auf dem Kirchplatz, wo einst die Notkirche gestanden hatte, wurde ein Theaterstück aufgeführt. Dabei ging es um die Errichtung eines Kirchturms in Suttrup, der aus dem Brautschatz einer jungen Frau finanziert worden war. Diese war am Tag ihrer Trauung in der Frerener Notkirche gestorben. Was lag da näher, als dass der Autor des Stückes auch ein Geläut einbauen wollte. Suttruper Männer bauten aus alten Telegrafmasten einen Glockenstuhl, versahen ihn mit dem Kreuz und Hahn der Notkirche und hängten die historische Glocke ein.

Bei der Aufführung des Laienspiels erklang die Glocke erstmalig nach vielen Jahren des Schweigens. Nach den Festtagen kehrte sie wieder in das Heimathaus am Kirchwall zurück. Und als der Frerener Heimatverein 1998 das Wohnhaus des letzten Frerener Amtsrichters Reinhard Holzkamp als Erbe zugesprochen bekam und es nach drei Jahren Umbauzeit am 13. Juni 2003 feierlich eröffnet wurde, fand die Glocke im Obergeschoss einen würdigen Platz.

Vielen Besuchern ist sie inzwischen in einem Gehänge vorgeführt worden. Ihr schöner Klang wird bewundert, aber das ist nicht ihr eigentlicher Sinn. Sie soll richtig geläutet werden. Das soll nun in bald der Fall sein.

MT 22. September 2009

Immer mehr Anfragen aus den Vereinigten Staaten

Emsbüren. Der frühere Rektor Rudolf Schmitz aus Leschede hat das von ihm erstellte Orts-Familien-Buch und das Sterberegister der katholischen Kirchengemeinde St. Andreas Emsbüren an Bürgermeister Overberg übergeben.



Seit über 25 Jahren arbeitet Schmitz in der Familienforschung. Nun hat er das Orts-Familien-Buch und das Sterberegister der katholischen Kirchengemeinde Emsbüren fertig gestellt und ein Exemplar der politischen Gemeinde Emsbüren überreicht.

Schmitz erklärte, dass er den von dem damaligen Emsbürener Pfarrer Deitering (gestorben am 15. Oktober 1876) verfassten Index Generalis verglichen und nach Familiennamen und Wohnstätten neu geordnet hätte.

Durch den Spanisch-Niederländischen Krieg seien wahrscheinlich die Unterlagen von den Anfängen der alten Kirchengemeinde Emsbüren verloren gegangen.

Dank und Anerkennung zollte Bürgermeister Bernhard Overberg (rechts) dem Familienforscher Rudolf Schmitz für seine großen Verdienste. Overberg freute sich, dass Lydia Korte die Arbeit von Schmitz fortsetzt. Foto: Gemeinde Emsbüren

Die Taufbücher der katholischen Kirchengemeinde beginnen erst wieder 1617. Bis kurz vor seinem Tode habe Pfarrer Deitering die Bücher fortgeführt. Seine Arbeit endete 1875. Rektor Schmitz erläuterte, dass nun die Neuzeit noch erforscht werden müsse. Da seine Gesundheit ihm eine weitere Forschungsarbeit nicht mehr erlaube, habe er in den letzten Jahren schon Frau Lydia Korte eingearbeitet. Bei Anfragen von Familienforschern sei sie bereit, die gewünschten Infos zu liefern.

Auf die Frage von Herrn Overberg, ob er diese Forschungsarbeit nur auf Emsbüren bezogen habe, erklärte Herr Schmitz: „Ich habe sowohl für die Kirchengemeinde Emsbüren wie auch für Salzbergen, Spelle, Bawinkel, Bokeloh und Schepsdorf die Orts-Familien-Bücher und Sterberegister erstellt.“ Es kommen immer mehr Anfragen aus den USA.

6. Aus dem Emsland Kurier

Beerdigt in Gildehaus, USA – Auswandererpriester Nordmeyer

EL 12.11.08 Salzbergen (eb)

Einen sehr lesenswerten Beitrag übermittelte in dieser Woche der Heimatverein Salzbergen an die EL-Redaktion. Hier der Wortlaut.

„Vor 170 Jahren, am 21. November 1838 wurde Johann Gerhard Nordmeyer in Salzbergen geboren. Er war ein Sohn des Colonen (Bauern) Johann Hermann Nordmeyer und dessen Frau Anna Maria Sandtel. 1859 machte Johann Gerhard Nordmeyer sein Abitur in Meppen. Danach nahm er das Studium der Theologie auf. Wo, ist bislang leider nicht bekannt. Zum Ende des Studiums wanderte Nordmeyer nach Amerika aus.



In Cincinnati/Ohio wurde er am 4. August 1864 vom ersten Erzbischof der Auswanderer-Metropole, John Baptist Purcell, zum Priester geweiht.

Als Geistlicher war Nordmeyer in Cincinnati, Zanesville und Muskingum im Bundesstaat Ohio tätig.

Spätestens ab 1880 war sein Einsatzort Franklin County im Bundesstaat Missouri. Er starb am 6. April 1894 in Rengel (Missouri) und wurde kurioserweise in einem Ort namens Gildehaus (Missouri) begraben. So kam er im Tode der alten Heimat wieder ein Stück näher.“ (aus dem Emsland Kurier EL vom

12.11.2008)

Bersenbrücker Kreisblatt 09.09.2009

7. Bersenbrücker Kreisblatt – Zeitgeschichte wird lebendig

js Bersenbrück.

Zeitgeschichte des Altkreises Bersenbrück wird lebendig, wenn man in der Beilage des Bersenbrücker Kreisblattes „Am heimatlichen Herd“ blättert. Deshalb hat der Kreisheimatbund Bersenbrück nun die Jahrgänge 1950 bis 1960 reproduzieren lassen und gibt sie als Buch heraus. In der Zentrale der Kreissparkasse Bersenbrück wurde der Band öffentlich vorgestellt. Weitere sollen folgen.

Gedruckt wurde dieses Buch im Großformat im Medienpark Ankum mit finanzieller Unterstützung der Kreissparkasse. Bei der Vorstellung bezeichnete Sparkassendirektor Karl-Heinz Schnebel es als „einen schönen, gelungenen, auch als Nachschlagewerk gut zu nutzenden Bildband“. Franz Buitmann, der Vorsitzende des Kreisheimatbundes, dankte der Kreissparkasse Bersenbrück mit Schnebel und seinem Stellvertreter Bernd Heinemann für die Möglichkeit, das Buch zu präsentieren, und für die Unterstützung.

Sein Dank galt ferner dem Medienpark Ankum und seinem Prokuristen Georg Geers. „Wer Georg Geers kennt, der weiß, dass er sich persönlich als Heimatfreund um das Gelingen dieses Werkes bemüht hat“, so Buitmann.

Der Vorstand habe sich schon seit Jahren Gedanken über einen Nachdruck gemacht, fuhr er fort. Sein Dank galt Martin Joseph, der die Vorarbeiten zu diesem Buch geleistet hat, sowie dem Redakteur dieser Beilage, Heinrich Böning. „Geplant ist, dass die Folgebände möglichst zeitnah erscheinen sollen. Wir hoffen, dass der Verkauf dieses Buches gut läuft und wir den nächsten Band schnell in Angriff nehmen können.“

„Aus Sicht des Landkreises Osnabrück und aus Sicht der Sparkassenstiftung ist ein beeindruckendes Werk geschaffen worden“, sagte Dr. Reinhold Kassing. Der Erste Kreisrat, der „Bücher liebt“, betonte, dass Geschichte den nachfolgenden Generationen erlebbar und erfahrbar gemacht werden müsse. Und das gehe nicht im Internet.

„Wir freuen uns auf die neue Publikation. Wir wünschen dem Buch viel Erfolg“, erklärte Jürgen Eberhard Niewedde vom Heimatbund Osnabrücker Land.

Heinrich Böning ist langjähriger Redakteur des „Heimatlichen Herdes“ und derzeit mit der Nummer vier im nunmehr sechzigsten Jahrgang beschäftigt. Er erinnerte an den Vorläufer dieser Zeitungsbeilage, die in den Zwanzigerjahren unter dem Titel „Feierabend am heimatlichen Herd“ erschien, und regte einen Nachdruck auch dieses Werkes an.

Einen kleinen Überblick über die geleistete Arbeit mit Sichtung, Sortierung und Einscannen gab Martin Joseph. „Nicht alles lag vor, aber Heinrich Böning konnte helfen“, dankte er. Georg Geers lobte die gute und konstruktive Zusammenarbeit.

Das Buch ist beim Kreisheimattag am 19. September in Kalkriese sowie beim Jahresabschluss in Pen- te, direkt beim Kreisheimatbund und in den örtlichen Buchhandlungen zum Preis von 29,80 Euro zu erhalten.

8. Buch-Hinweise 1 – 11

(1) „JAHRHUNDERTSCHRITT“ 100 Jahre Baptistengemeinde Nordhorn

Herausgegeben im Auftrag der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Nordhorn
von Arthur Lieske. Erschienen im Sollermann Verlag Leer, keine ISBN-Nummer

Das gebundene Buch im Umfang von ca. 320 S. ist klar in 11 Kapitel mit vielen Unterkapiteln gegliedert. Viele Autoren, darunter eine Reihe der bisherigen Prediger, aber auch aktive Gemeindeglieder, vermitteln einen authentischen Einblick in Entstehung und Geschichte dieser aktiven Gemeinschaft. Die ursprünglichen Gründer stammten alle aus der Reformierten Gemeinde. Diese brachten damit auch reformierte Glaubensvorstellungen in die neu entstehende Gemeinde. Somit ergeben sich auch für den Familienforscher recht reizvolle Aspekte.

(2) DIE EMS IN UNSERER HEIMAT

Herausgeber: Heimatverein Darne, mit Texten von Franz Beckmann und Werner Harbecke, Druck und Verlag: A. Hellendoorn, Bad Bentheim 2008, keine ISBN-Nummer

Das gebundene Buch umfasst 160 Seiten mit vielen Abbildungen. Im Anhang finden sich darunter fast 30 Farbdrucke meist im Bildformat von knapp 9cm x 13cm.

Die Ems und ihre Kanäle haben für viele Emsländer, insbesondere diejenigen, die ‚mit‘ ihr aufgewachsen sind oder in ihrer Nachbarschaft wohnen, immer eine große Bedeutung gehabt. Es ist damit ein recht instruktives und sorgfältig erarbeitetes kleines Werk entstanden, das von der ‚Ur-Ems‘ vor vielen 1000 Jahren, ihrer Geschichte als Schifffahrtsweg und über Hochwasser berichtet. Es ergänzt damit die von dem rührigen Heimatverein schon vor Jahren herausgegebene Chronik „Darne – von einer Bauerschaft zu einem Stadtteil“.

(3) SCHLEPPER »MIGNON«

100 Jahre Schlepsschifffahrtsgeschichte auf den westdeutschen Kanälen
von *Eckhard Schinkel*,
Dortmund: Westfälisches Industriemuseum 1997 Kleine Reihe 16
ISBN 3-921980-64-X

Im Vorwort heißt es dazu: ‚Familiengeschichte und Geschichte der Technik und Betriebsgeschichte, Eigner- und Organisationsgeschichte: Auf einzigartige Weise spiegeln sich in der Geschichte der »MIGNON« zentrale Entwicklungen in der Geschichte der Binnenschifffahrt auf den westdeutschen Kanälen bis heute.‘

Die große Bedeutung, die der DEK für unsere Region als große Verkehrsader, für die Landschaft, aber auch für ungezählte Menschen hat, veranlasste mich, wieder auf dieses lesenswerte Büchlein von nur 72 Seiten hinzuweisen.

(4) WURZELN SUCHEN WASSERQUELLEN.

Erzählungen aus einer Bauernfamilie und dem damaligen dörflichen Leben in Duisenburg, von *Hildegard Korte geb. Hinken im Juli 2001*.

Keine ISBN Nummer

Die Autorin schreibt dazu: ‚In diesem Buche habe ich von dem Leben eine Bauernfamilie auf dem Hinken-Hof erzählt, wie ich es über fünf Generationen, eingebunden in die dörfliche Gemeinschaft, miterlebt habe.‘

(5) DÜTT UN DATT – UT MIENE HEIMAT

Erzählungen und Gedichte von *Änne Lükern*

© 2006 Manfred Lükern. Emsstraße 13, 49808 Lingen

ISBN 10 3-8334-6506-9 und ISBN 13 978-3-8334-6506-2

Das Buch enthält auf 141 in großen Lettern gedruckten Seiten überwiegend in einem verständlichen Platt geschriebene Gedichte und ‚Döhnekes‘, also kleine Begebenheiten in humorvoller Form. Einige der ca. 35 Stücke eignen sich auch sehr gut zum Vorlesen.

(6) SAGENHAFTES EMSLAND

Eine spannende Sammlung bekannter und unbekannter Sagen und Mythen von *Stefanie Dellemann* und *Andreas Eiyneck*

© Sutton Verlag 2009 PLZ 99094 Erfurt

ISBN 978-3-86680-510-1

17,90€ [D] • 128 Seiten • 42 Abb. Broschur

Auszüge aus dem Informationsblatt des Verlages: ‚Über viele Jahrhunderte haben sich im Emsland zahlreiche Sagen durch die abendliche Erzählung am traditionellen offenen Kaminfeuer erhalten. In den Geschichten ... spiegeln sich, zugespitzt und spannend erzählt, historische Ereignisse und Reste des alten Volksglaubens wider. In aufwendiger Recherchearbeit in Archiven, Dorfchroniken und Pfarrbüchern, aber auch direkt in Gesprächen mit älteren Emsländern haben die Autoren neben den verbreiteten Geschichten zahlreiche nur in engstem Kreis bekannte Sagen aufgespürt ... Ein bedeutender Beitrag zur Erhaltung der emsländischen Volkskultur.‘

Zu den Verfassern heißt es:

‚Stefanie Dellemann und *Andreas Eiyneck* sind profunde Kenner der volkstümlichen Überlieferung im Emsland. Die Germanistin und Lektorin *Stefanie Dellemann*, Jahrgang 1979, hat für die Ausstellung ‚Sagenhaftes Emsland‘ im Jahre 2007 monatelang vor Ort recherchiert. *Andreas Eiyneck*, Jahrgang 1961, hat als Leiter des Emslandmuseums Lingen seine Interessen zum Beruf gemacht. Der im Bereich Europäische Ethnologie promovierte Volkskundler ist in der Vergangenheit mit einer Vielzahl von Aufsätzen und Veröffentlichungen zur emsländischen Geschichte hervorgetreten....‘

Von Dr. Eiyneck, der schon durch interessante Referate vor unserer Arbeitsgemeinschaft hervorgetreten ist, sind im gleichem Verlag und zum gleich Preis in der Reihe ‚Archivbilder‘ zwei Bücher erschienen, auf die an dieser Stelle hingewiesen werden soll:

(7) LINGEN – STADT UND ALTKREIS, © Andreas Eiyneck, 2002. ISBN 3-89702-488-8 und

(8) DAS ALTE EMSLAND, © Sutton Verlag 2008, ISBN 978-3-86680-341-1

Von einem Mitglied der von Andreas Eiyneck geleiteten ‚Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Lingener Land‘ ist zum 1000 jährigen Bestehen des Kirchspiels Bramsche (im früheren Altkreis Lingen gelegen und heute zur Stadt Lingen eingemeindet) ein umfangreiches

Buch verfasst worden. Es umfasst fast 350 dicht bedruckte Seiten:

(9) 1000 JAHRE BRAMSCHE – Ein Dorf mit Vergangenheit und Zukunft 1007 - 2007

Herausgeber: Heimatverein Bramsche, ohne ISBN Nummer

Verfasser: Theresia Brüning

Die Verfasserin Theresia Brüning hat in mühevoller Kleinarbeit umfangreiches Material zusammengetragen. Es ist ein Werk entstanden, über das keiner, der sich mit der Geschichte dieses Raumes befasst, hinwegsehen kann. Der Lingener OB Heiner Pott schreibt dazu: „Damit halten nicht nur die derzeitigen Bramscher Einwohnerinnen und Einwohner eine überaus lesenswerte historische Dokumentation in Händen. Für geschichtsinteressierte Laien wie Fachleute im Emsland bietet das vorliegende Werk eine Fülle von Informationen...“

(10) In der FAZ erschien am 02.10. 2009 in der Beilage **Bilder und Zeiten** ein ganzseitiger Artikel unter der Überschrift: „Wie hat die kleine **Lieneke** überlebt, Frau Goren?“ (Die Verfasserin des abgedruckten Interviews heißt Siggi Seuß). **Nili Goren alias Lieneke** ist 76 Jahre alt und lebt heute mit ihrem Mann in der Nähe von Haifa in Israel. Ihr Vater und alle vier Kinder haben mit falscher Identität die Besatzungszeit überlebt, die schwerkranke Mutter stirbt kurz vor Ende des Krieges. Diese Tierarzt-Familie hieß **van der Hoeden** und lebte in Utrecht/ Niederlande. Sie lebte in der Besatzungszeit aus Sicherheitsgründen getrennt. Lieneke fand in den Jahren Unterschlupf in drei Familien. Dem Vater gelang es, sie über die Jahre mit Briefen über die Familie auf dem Laufenden zu halten. Das sind „**Lienekes Briefe**“. Sie sind als ‚schönes **Faksimile**‘, so die FAZ, in einer Kassette mit kleinen Heftchen bei **Jacoby und Stuart** nachgedruckt worden. (Anmerkung: Sie sind allerdings ins Deutsche übersetzt worden). Im Preis beträgt 19,95 €. ISBN 978-3-941087-41-5

Vor einigen Jahren hat Lieneke, die nach ihrer Heirat **Nili Goren** heißt, Mutter dreier Kinder und inzwischen Großmutter von sechs Enkelkindern ist, der israelischen Autorin *Tami Shem Tov* ihre Lebensgeschichte erzählt. Der daraus entstandene biographische Roman ist jetzt auf Deutsch unter dem Titel „**Das Mädchen mit den drei Namen**“ im Verlag ‚Fischer Schatzinsel‘ zum Preis von 14,95 € erschienen. ISBN 978-3-96-85373-1. In diesem Buch sind die Heftchen im holländischen Original ebenfalls mit abgedruckt worden.

(11) Die Niederlande – Geert Mak

ISBN 978-3 406-57855-7 C.H.Beck Verlag München 2008, 251 Seiten, 18 Euro. Euro. Das Buch ist erschienen in der Reihe „Die Deutschen und ihre Nachbarn“, die gemeinsam von Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker herausgegeben wird.

Aus dem Klappentext:

Die Niederlande – Geert Mak erzählt in seinem wunderbaren Buch die Geschichte seiner Heimat, einer Küstenregion in Nordwesteuropa, die durch die Jahrhunderte hinweg mit Handel, Kunst und Erfindungsreichtum ihren ganz eigenen Weg in Europa eingeschlagen hat. Licht und Schatten in der niederländischen Gesellschaft spürt Mak dabei ebenso einfühlsam nach wie den besonderen Beziehungen zum deutschen Nachbarn. Ein subtiles Portrait der Niederlande und zugleich ein Zeugnis für Erzählkunst von Geert Mak.

Die Zeit schreibt zum Autor: „Er ist Jurist, Journalist, Amsterdamer und Demokrat aus Leidenschaft. Vor allem aber ist Geert Mak ein genialer Geschichtenerzähler.“

Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker geben gemeinsam die auf zwölf Bände angelegte Reihe heraus, die den Deutschen Politik, Gesellschaft und Kultur unserer europäischen Nachbarländer vorstellt. Sie schreiben: „Diese Buchreihe liegt uns am Herzen. Sie soll helfen, das Verständnis für unsere europäischen Nachbarn zu vertiefen und auch uns selbst besser zu verstehen.“

Anmerkungen des Schriftleiters:

Das Buch ist keine trockene Geschichte der Niederlande, sie ist auch für den Familienforscher, gerade für den, der beiderseits der Grenze forscht, eine sehr ergiebige Lektüre. Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen unseren beiden Völkern werden sehr deutlich. Sehr interessant sind gerade auch die konfessionellen Aspekte auf dem Hintergrund etwa des Befreiungskampfes von der spanischen Vorherrschaft. Die allmähliche Umformung der soziologischen ‚Säulen‘ zur gegenwärtigen niederländischen Gesellschaft wird deutlich herausgearbeitet. Und immer wieder wird das Geschehen an Familien und Personen festgemacht.

Karl-Ludwig Galle

VI. Computer und Internet

Aus: **Computergenealogie – Magazin fuer Familienforschung**

<http://www.computergenealogie.de>

Hinweis: Nachstehend sollen nur wenige Angaben gemacht werden. Wer mehr wissen und erfahren will, sollte die leicht zugänglichen Internetseiten über die angegebenen Internet-Adressen aufrufen!

1. Anmelden/Abmelden (Subscribe/Unsubscribe):

<http://list.genealogy.net/mailman/listinfo/news-1>

2. Bücher:

- * N. SIEBERG: Geschichte der Pfarre und Pfarrkirche St. Jacob in Aachen, Aachen 1884
- * Hermann Arioivist von FÜRTH: Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien, 1. Band, Bonn 1882
- * Amtliches Bahnverkehrsverzeichnis 1944
- * Hermann MOECK-CELLE: Heimat- und Einwohnerbuch Kehdingen 1926-30
- * Sophie Wilhelmine SCHEIBLER: Allgemeines Deutsches Kochbuch 1873 (Andreas Job)

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:

<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10#Internet>

3. Projekt-Info Historische Adressbücher

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:

<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10>

4. Projekt-Info Familienanzeigen

Die Datenbank für Familienanzeigen und Totenzettel enthält insgesamt 1.986.567 Datensätze..., Näheres unter <http://www.familienanzeigen.org/>.

5. Projekt Wiener Zeitung feiert 500.000. Datensatz

http://familia-austria.at/wienerzeitung/wz_daten.php "Datenbank"
http://familia-austria.at/wienerzeitung/wz_uebersicht_mu.php nachlesen.
 (Aus dem 33. Wiener Genealogen-Rundbrief vom 26.9.09)

6. 400 Millionen Namen aus schwedischen Kirchenbüchern online

FamilySearch und die Abteilung "Schwedische Archiv-Information" (SVAR) des schwedischen Staatsarchivs haben die größte Datenbank mit 400 Millionen Datensätzen aus schwedischen Kirchenbüchern, die von Freiwilligen erfasst wurden, frei zugänglich gemacht.
 (Quelle: <http://www.familysearch.org>)

7. Arbeitsgruppe Müller- und Mühlenforschung der DAGV

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10>

8. Das Münchener Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10#Wissen>

9. Bericht vom Genealogentag

Der 61. Deutsche Genealogentag fand vom 11.-14. September in Bielefeld statt...

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10#Vereine>

10. Neuer DAGV-Vorstand

Während des Genealogentages in Bielefeld fand auch die Mitgliederversammlung der DAGV statt.
 Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10>

11. DAGV-Umfrageaktion

Der neue Vorstand der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände (DAGV) hat, wie auf der Mitgliederversammlung in Bielefeld am 14. September 2009 angekündigt, eine Umfrageaktion in eigener Sache gestartet. Mit der anonymen Umfrage soll ein aktuelles Meinungsbild zur DAGV einge-

fangen werden. Außerdem erhofft sich das neue Team konstruktive Vorschläge für die zukünftige Arbeit der DAGV.

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10>

12. IG Genealogie beim Kulturring in Berlin

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10>

13. Detmolder Sommergespräche

"Biographie, Genealogie und Archive im digitalen Zeitalter" ist das Thema des bereits zweiten Tagungsbandes der Detmolder Sommergespräche.

Den vollständigen Artikel lesen Sie online unter:
<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2009/10#Medien>

14. -Neuerscheinungen

Informationen zu den gesamten Reihen und Bestellmöglichkeiten finden Sie am elektronischen Büchertisch der AMF unter: <http://amf-versand.de> (Günther Unger)

14. Für den Oktober sind 41 genealogische Termine im "genealogischen Kalender" eingetragen.

http://wiki.genealogy.net/wiki/Genealogischer_Kalender/2009/Oktober

Aus dem IMPRESSUM: ISSN 1612-1945

Redaktion: <mailto:redaktion@computergenealogie.de>

Herausgeber:
 Verein für Computergenealogie e.V.,
 c/o K.-P. Wessel, Lampehof 58, 28259 Bremen
 E-Mail: <mailto:compngen@genealogy.net>

Verlag:
 Genealogie-Service.de GmbH,
 Steinfurther Hauptstr. 23, 61231 Bad Nauheim Tel. +49 6032/970215 www.genealogie-service.de -
www.ahnenforschung.net AG Friedberg/H. HRB 5753 - GF Sascha Ziegler - USt.-ID DE813136199

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken *entfällt*

VIII. Mitteilungen

Unsere Geschäftsstelle teilt mit.

1 Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.
 Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“
 wird auf nachstehendes Konto gebeten:
**Emsländische Landschaft, Sögel, Konto-Nr.: 62 005 004 bei der Sparkasse Emsland
 (BLZ 266 500 01)**
Internationale Konto-Nr. (IBAN): 28266500010062005004
Internationale Bankidentifikation (SWIFT): nolade21ems
 Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

2. Veränderungen in der Mitgliederliste

Eintritt

Dr. Manfred **Huiskes**, Siebengebirgsallee 14, 50939 Köln

Eintritt: 01.09.2009

Herr Dr. Huiskes forscht nach den Familien Wessels, Walchum, und Bölscher, Lahn und Oberlangen. – Wir begrüßen Herrn Dr. Huiskes als neues Mitglied und wünschen ihm viel Erfolg bei seinen Forschungen.

Austritt

Hildegard **Schulten**, Harzstraße 18, 48527 Nordhorn

Frau Schulten war seit 1991 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Austritt: August 2009

Gerhard **Aschermann**, Am Berg 21, 48531 Nordhorn

Herr Aschermann war seit 1993 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Austritt: zum 31.12.2009

Verstorben

Friedrich **Westenberg**, Kanalweg 80, 48529 Nordhorn

Herr Westenberg war seit 1991 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung. Im November 2008 ist er verstorben. Wir sprechen seiner Familie hiermit unser Beileid aus.

Hermine **Vogelsang**, Schüttorfer Straße 27, 48455 Bad Bentheim

Zum Tode von Frau Vogelsang.

*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.*

Jesaja 43,1

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante,
Großtante, Urgroßtante und Cousine

Hermine Vogelsang
* 19. Dezember 1916 † 8. September 2009

In stiller Trauer
Familie Vogelsang
Familie Bodenkamp
Familie Schreiber
Familie Kreth
Familie Bartker

48455 Bad Bentheim, Schüttorfer Straße 27

Die Trauerfeier findet am Samstag, dem 12. September 2009, um 11 Uhr in der
ev. Friedhofskapelle in Bad Bentheim statt; anschließend Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so möge
er diese als solche ansehen.

Am 08. September 2009 starb im 93. Lebensjahr Frau Hermine Vogelsang. Frau Vogelsang stammte aus einer alten Bentheimer Familie. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern unseres Arbeitskreises mit der Mitgliedsnummer 28. Viele Jahre lang, von 1980 bis 2003, war sie insbesondere mit der Auswertung und Indizierung der Bentheimer Kirchenbücher für den Arbeitskreis tätig. Unser Vorstandsmitglied und Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft, Herr Josef Grave, berichtet im Jahrbuch 2006 des Emsländischen Heimatbundes darüber, dass sie bei ihren über viele Jahre regelmäßigen Besuchen in Meppen 150 Forschungsaufträge, darunter 50 Anfragen aus den Niederlanden und 10 aus Nordamerika, bearbeitet hat. Damals hatte der

Computer noch kaum seinen Siegeszug begonnen. Heute werden durch die Entwicklung des weltweiten Internet solche schriftlichen Anfragen nur noch in seltenen Fällen gestellt. Frau Vogelsang hat sich um die Emsländische und Bentheimer Familienforschung sehr verdient gemacht.

Ihren Angehörigen sprechen wir hiermit unser Beileid aus.

3. Unsere nächsten Veranstaltungstermine:

Samstag,	30. Januar 2010	– 54. Mitgliederversammlung
Samstag,	24. April 2010	– 44. Austauschnachmittag
Samstag,	04. September 2010	– 55. Mitgliederversammlung
Samstag,	13. November 2010	– 45. Austauschnachmittag

Adressenänderungen

Entfällt

Treffen der Mitglieder des Osnabrücker genealog. Forschungskreises e.V.

Unsere Termine finden Sie auch unter:

http://wiki-de.genealogy.net/Genealogischer_Kalender (zwischen. ...ischer und Kalender ist ein „_“)

Samstag, den 21. Nov. 2009
(kurzfristige Änderungen möglich)

*23. Familienkundliches Kaffeetrinken im „Grünen Jäger“
an der Katharinenkirche zu Osnabrück 15 - 17 Uhr*

Samstag, den 19. Dez. 2009

42. Mitgliederversammlung 15:00 - 17:30 Uhr

Samstag, den 16. Jan. 2010
(kurzfristige Änderungen möglich)

*24. Familienkundliches Kaffeetrinken im „Grünen Jäger“
an der Katharinenkirche zu Osnabrück 15 - 17 Uhr*

Samstag, den 20. Febr. 2010

43. Mitgliederversammlung 15:00 - 17:30 Uhr

Die Mitgliederversammlungen sind am 3. Sonnabend im Monat

im Café-Bistro am Rubbenbruchsee, Barenteich 2, 49076 Osnabrück ☎ 05 41 / 12 74 33

Ansprechpartner: Michael G. Arenhövel; Kiwittstr. 1a , 49080 Osnabrück; ☎ 05 41 / 4 94 95
eMail: M.G.Arenhoevel@t-online.de und Herr Horst Soostmeyer, Blücherstr. 5, 49084
Osnabrück; ☎ 05 41 / 7 46 05 & Fax / 7 70 41 85 und eMail: HSoostmeyer@aol.com

IX. auch das noch!

Haben Sie gewusst, was **Haecksen** sind? Seit wenigen Tagen gibt es den »**Duden. Das neue Wörterbuch der Szenesprachen**« auf 204 Seiten, für 14,95 Euro.

Etwa 5000 Begriffe sind neu in der inzwischen 25. Auflage, darunter „Einbürgerungstest“, „Gesundheitsfonds“, „Herdprämie“ oder „Hybridauto“.

So kann man es in den GN vom 13.10.09 unter der Überschrift »**Hilft Konterbier gegen den Chatlag des E-dioten?**« lesen, (dpa Bericht von *Gregor Tholl*/Hamburg)

Der Begriff ‚**Haecksen**‘ wird im Kapitel ‚**Teclife**‘ erklärt und bedeutet schlicht ‚weibliche Hackerin‘. Und ein ‚**E-diot**‘ ist ein elektronischer Idiot, jemand mit Halbwissen in Sachen Web2.0. Und ein **Konterbier** ist ein Bier, das man am Morgen danach gegen den Kater trinkt. Sehr nett finde ich den Begriff ‚**Pageturner**‘(zu engl. ‚to turn a page‘) für Bücher (oder ihre Leser?), die man nicht mehr aus der Hand legt und in einem Rutsch durchliest.

Ob man demnächst auch leidenschaftliche Familienforscher ‚Fami-Freaks‘ nennen wird? Warten wir es ab! Nicht auszudenken, welche Folgen es haben kann wenn man die eifrigen Genealogen dann als ‚Gennies‘ bezeichnen würde!

Karl-Ludwig Galle